

4.2 QUALITATIVE ANALYSE

In der Darstellung der Ergebnisse der qualitativen Analyse werden zunächst gruppenspezifische Merkmale genannt und anschließend Einschätzungen und Beurteilungen der Gründungsbedingungen allgemein sowie für Frauen aufgeführt (vgl. Kap. 3.3).

4.2.1 DIE BEFRAGTEN GRUPPEN

Im folgenden Abschnitt werden die Befragten nach Gruppen zusammengefasst – Neue Unternehmerinnen, Berufsschüler und Experten – vorgestellt. Nachdem bei den Neuen Unternehmerinnen und den Berufsschülern auf persönliche und biografische Daten, die in einem Zusammenhang mit der Bereitschaft stehen könnten, sich selbstständig zu machen, eingegangen wurde, werden übergreifend für diese beiden Gruppen räumliche und soziale Bezüge vorgestellt, von denen möglicherweise ebenfalls ein Einfluss auf das Gründungsgeschehen ausgeht.

4.2.1.1 Die Neuen Unternehmerinnen

In den vier Landkreisen wurden je 15 Frauen befragt, die zwischen 2001 und Anfang 2007 gegründet hatten. Eine homogene Verteilung der befragten Unternehmerinnen über die gesamte Region war nur im Landkreis Cloppenburg gegeben. Im Odenwaldkreis wurde nur eine Unternehmerin aus dem südlichen Teil befragt, was in Zusammenhang mit der hier vorhandenen dünnen Besiedlung und der geringen Anzahl weiblicher Selbstständiger zu sehen ist. Ähnlich verhielt es sich im Landkreis Halberstadt, wo vor allem Unternehmerinnen aus der östlichen Hälfte befragt wurden. Nur zwei der Interviewten kamen aus der Gemeinde Osterwieck im Westen des Landkreises. Im Ilm-Kreis hingegen konnten keine Interviews mit selbstständigen Frauen aus den Kommunen geführt werden, die in der Mitte der Region liegen.

Es wurden überwiegend Solounternehmerinnen befragt. Einige Unternehmerinnen hatten mit ihrem Partner oder einer anderen Frau zusammen gegründet (vgl. Tabelle 7 auf S. 65). Frauen, die zwischen 2001 und 2007 ein größeres Unternehmen als Kapitalgesellschaft bzw. mit mehreren Mitarbeitern aufgebaut hatten, waren zwar vereinzelt in den Regionen zu finden, konnten jedoch nicht für ein Interview gewonnen werden.

Individuelle Daten

In diesem Kapitel werden Merkmale wie Alter, Familienstand und Schulabschluss der Gründerinnen erfasst, um den Typus der Gründerin in einem ländlichen Raum (vgl. Kap. 5.1) näher beschreiben zu können und mögliche regionsspezifische Differenzen herauszuarbeiten.

Alter

Das Alter der befragten Unternehmerinnen liegt zwischen 22 und 62 Jahren. Während im Landkreis Halberstadt der Anteil der Altersgruppen relativ homogen ist, sind im Landkreis Cloppenburg und im Odenwaldkreis besonders viele 40- bis 49-Jährige vertreten. Der Ilm-Kreis hat den höchsten Anteil der über 50-jährigen Selbstständigen unter den Befragten.

Familienstand

Die befragten Unternehmerinnen sind größtenteils verheiratet, wenige leben unverheiratet mit einem Partner zusammen. Drei der befragten Frauen leben allein. Nur ein Zehntel aller Unternehmerinnen hat keine Kinder, darunter sind überdurchschnittlich viele aus dem Landkreis Cloppenburg. Gleichzeitig finden sich

hier – analog zur regionalen Situation (vgl. Kap. 4.1.2) – viele Frauen mit mehr als zwei Kindern.

Bezüglich des Alters, in dem das jeweils jüngste Kind der Befragten zur Zeit der Gründung war, zeigen sich regionale Unterschiede. Im Landkreis Cloppenburg hat mehr als ein Viertel der Gründerinnen keine Kinder. Mit einem Kind unter zehn Jahren haben hier nur wenige Frauen ein Unternehmen gegründet. Auch im Odenwaldkreis hat keine der Befragten mit einem Klein- oder Grundschulkind ihr Unternehmen aufgebaut. Es finden sich allerdings auch einige jüngere Frauen, die einen noch offenen Kinderwunsch haben bzw. nach der Gründung ihr erstes Kind bekamen. Im Landkreis Halberstadt hingegen lassen sich keine Zusammenhänge zwischen dem Alter der Kinder und dem Beginn der Selbstständigkeit erkennen. Zwar überwiegen die Frauen mit älteren Kindern etwas, dies lässt sich jedoch möglicherweise eher darauf zurückführen, dass sie in einem Alter gründeten, in dem sie auf dem Arbeitsmarkt weniger Chancen hatten (vgl. Absatz „Berufsbiografie“). Der letztgenannte Aspekt zeichnet sich vor allem für den Ilm-Kreis ab.

Schulabschluss

Die meisten der befragten Unternehmerinnen haben einen mittleren Bildungsabschluss. Sowohl im Odenwald- als auch im Ilm-Kreis hat jeweils ein Drittel der befragten Frauen ein Studium abgeschlossen, während es im Landkreis Cloppenburg nur eine und im Landkreis Halberstadt zwei waren. Auch haben in den beiden erstgenannten Landkreisen, vor allem im Ilm-Kreis, etwas mehr Frauen als in den anderen Regionen Abitur. Im Landkreis Cloppenburg finden sich die niedrigsten Bildungsabschlüsse (vgl. auch Kap. 4.1.4).

Berufsbiografie

Die berufliche Karriere von Frauen steht nach den Erkenntnissen der Vorgängerstudien (vgl. Kap. 2.1) in engem Zusammenhang mit ihrem Gründungsverhalten. Hier soll daher dargelegt werden, welche Berufsabschlüsse und Führungserfahrungen bei den Gründerinnen vorliegen. Darüber hinaus wird analysiert, inwieweit den Unternehmerinnen vor ihrer Gründung der Zugang zum Arbeitsmarkt erschwert war und welchen Einfluss entsprechende Bedingungen auf ihren Gründungsprozess hatten (vgl. auch Absatz „Gründungsprozess“).

Berufsabschluss

Bezüglich der gewählten Berufe zeigen sich Unterschiede zwischen den vier Regionen. Im Landkreis Cloppenburg hat keine der befragten Frauen in einer männerdominierten Branche gelernt; hier haben sich vorwiegend Einzelhandelskauffrauen, Arzthelferinnen und Friseurinnen selbstständig gemacht. Auch die einzige Akademikerin hatte ein Studium mit einem hohen Frauenanteil gewählt. Im Odenwaldkreis gab es eine im Vergleich größere Bandbreite an Ausbildungsberufen; hier waren einige Frauen in einem männlich dominierten Handwerk ausgebildet oder hatten Architektur studiert. Im Landkreis Halberstadt fanden sich besonders viele Frauen mit einer Ausbildung im Einzelhandel oder in der Floristik. Die zwei hier befragten Akademikerinnen haben jedoch in einer eher männlich dominierten Branche studiert. Die größte Bandbreite an Ausbildungsberufen zeigten die Befragten im Ilm-Kreis. Auffällig ist, dass hier einige Frauen ein technisches Studium absolviert haben. Als Fachrichtungen wurden Elektrotechnik, Feinwerkoptik und Filigrantechnik angegeben. Einen Meistertitel haben insgesamt sieben Frauen erworben, wobei sich zwischen den Regionen keine auffälligen Unterschiede zeigen.

Zwei ältere Frauen in westlichen Regionen haben keinen Beruf erlernt. Im Landkreis Cloppenburg gab zudem eine 44-Jährige an, ein Studium wegen der Geburt eines Kindes abgebrochen zu haben und auch später aufgrund ihrer familiären Aufgaben und der mangelnden Unterstützung des Partners keinen Beruf erlernt zu haben. Auch berichtet hier eine Unternehmerin, dass sie gerne Architektur studiert hätte, ihre Eltern sie jedoch in der Oberstufe vom Gymnasium nahmen. Als sie auf dem zweiten

Bildungsweg ihr Fachabitur nachgeholt hatte, wurde sie nach ihren Angaben durch die Geburt ihres ersten Kindes am Studium gehindert.

Einige der befragten Frauen haben im Laufe ihrer beruflichen Karriere eine Weiterbildung oder Umschulung gemacht. Dies betrifft vor allem Unternehmerinnen aus den östlichen Kreisen, die sich im Zuge der Umstrukturierungsmaßnahmen nach der Wiedervereinigung oft neu orientieren mussten. Mehrere Frauen im Landkreis Halberstadt und im Ilm-Kreis, die jeweils besonders aktiv nach Weiterbildungsmöglichkeiten suchten und ihren Weiterbildungsbedarf aufgrund der neuen Bedingungen vorwiegend im kaufmännischen und IT-Bereich sahen, achteten auf qualifizierte und auf dem Arbeitsmarkt anerkannte Abschlüsse, beispielsweise als IHK-zertifizierte Fachkraft. In den Regionen der alten Bundesländer gab es diese Orientierung nicht. Zwei bis vier Frauen in den westlichen Kreisen vertieften durch eine Weiterbildung entweder Fachkenntnisse im bereits erlernten Beruf oder orientierten sich – meist nach der Familienphase – neu.

Führungserfahrungen

Zwei Drittel der Unternehmerinnen haben bereits vor Beginn der Selbstständigkeit einmal eine leitende Funktion innegehabt. In den beiden westlichen Regionen wurden diese Erfahrungen zu einem großen Teil in beruflichen Positionen gemacht, zwei bis drei Frauen pro Region haben hier ehrenamtlich in einer leitenden Funktion gearbeitet. Im Landkreis Halberstadt beziehen sich die Führungserfahrungen rein auf den beruflichen Bereich. Im Ilm-Kreis haben etwas weniger Frauen als in den anderen Regionen in einer führenden Position gearbeitet.

Zugang zum Arbeitsmarkt vor Gründung

In allen vier Regionen war einer Mehrheit der Frauen der Zugang zum Arbeitsmarkt – aus allerdings unterschiedlichen Gründen – vor der Gründung erschwert. Vor allem in den neuen Bundesländern hatten mehrere Frauen über 40 Jahren die Erfahrung gemacht, wegen ihres Alters keine Arbeit zu finden.

Mehrere Frauen aus dem Landkreis Cloppenburg hatten ihren ursprünglichen Beruf wegen der Geburt eines Kindes aufgegeben. Einige von ihnen waren vor der Gründung täglich weit gependelt, um einer Erwerbstätigkeit nachgehen zu können. Einfache Entfernungen bis zu 150 km wurden dabei in Kauf genommen. Andere hatten zwischenzeitlich in einer Stadt außerhalb der Region gelebt oder immer wieder neue befristete Beschäftigungsverhältnisse aufgenommen. Dennoch kann die Arbeitsmarktlage hier nicht – wie beispielsweise im Landkreis Halberstadt – als besonders schlecht bezeichnet werden. In erster Linie ist die lange Berufsunterbrechung für Erziehungszeiten für die ungünstige Arbeitsmarktlage der Frauen verantwortlich. Nur in der Baubranche wurden Frauen auch durch Konjunkturerinbrüche in ihrer Erwerbstätigkeit gehindert.

Im Odenwaldkreis haben einige Frauen eine Stelle wegen der Geburt von Kindern aufgegeben, so dass auch sie Schwierigkeiten hatten, nach einer längeren Erziehungszeit in den Beruf zurückzukehren. Eine ausschließliche Familienphase gestaltete sich hier zwar deutlich kürzer als im Landkreis Cloppenburg. Die Frauen bevorzugten im Anschluss jedoch Teilzeittätigkeiten. In der Region selbst fanden die Frauen selten Stellen, die ihrer Qualifikation entsprachen bzw. angemessen bezahlt wurden. Einige von ihnen hatten das Gefühl, zunehmend in so genannte Minijobs abgedrängt zu werden.

Im Landkreis Halberstadt waren besonders viele Frauen von der Insolvenz oder instabilen Auftragslage eines Arbeitgebers betroffen. Auch hier konnten Frauen oft nur unterhalb ihrer Qualifikation arbeiten, was jedoch – im Gegensatz zum Odenwaldkreis – weniger auf das Geschlecht als vielmehr auf die allgemein ungünstige Arbeitsmarktsituation zurückzuführen ist.

Im Ilm-Kreis haben Frauen teilweise ihre Erwerbstätigkeit reduziert, um Zeit für ihre Kinder zu haben. Auch hier waren besonders viele von einer Insolvenz des

Arbeitgebers betroffen oder konnten nur in Stellungen arbeiten, für die sie überqualifiziert waren.

Gründungsprozess

Im Folgenden soll festgestellt werden, durch welche Motive sich die Frauen leiten ließen, ein Unternehmen zu gründen und welche Momente möglicherweise ausschlaggebend waren.

Die Frage, warum eine Frau sich selbstständig gemacht hat, lässt sich allerdings kaum monokausal beantworten. Auch die Unternehmerinnen selbst können nicht immer sagen, wann sich genau diese Idee entwickelt hat, oder widersprechen sich selbst im Interview. So meinen einige zunächst, sie hätten schon immer den Wunsch nach einer selbstständigen Tätigkeit gehabt, um später zu sagen, sie seien selbstständig geworden, weil sie keine Beschäftigung fanden. Für eine Mehrheit lässt sich sagen, dass der Wunsch nach einer abhängigen Beschäftigung ursprünglich im Vordergrund stand, aber den Frauen der Zugang zum Arbeitsmarkt aus verschiedenen Gründen – mangelnde Vereinbarkeit Beruf und Familie, mehrjährige Familienphasen, Mobilitätsschwierigkeiten, mangelnde sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse in der Region – erschwert war (vgl. Absatz „Berufsbiografie“). Einige Frauen gründeten, weil sie die zuvor ausgeübte Tätigkeit als Beschäftigte, in der sie unterhalb ihrer Qualifikation arbeiten mussten oder sich ausgenutzt fühlten, als unbefriedigend empfanden. Die Mehrzahl der letztgenannten ist kinderlos.

Während sich in den beiden Regionen der alten Bundesländer nur etwa ein Drittel der Frauen aus der Arbeitslosigkeit heraus selbstständig gemacht hat, sind es in den beiden ostdeutschen Landkreisen erwartungsgemäß mehr (vgl. auch Kap. 4.1.10.3). Besonders im Ilm-Kreis ist eine vorherige Erwerbslosigkeit der am häufigsten genannte Grund für die Selbstständigkeit. Im Landkreis Halberstadt gibt trotz der auch hier vorhandenen hohen Arbeitslosigkeit knapp die Hälfte der Befragten an, sich mit der Selbstständigkeit den Wunsch erfüllt zu haben, eigenverantwortlich und ohne Vorgesetzten zu arbeiten.

Knapp die Hälfte der befragten Frauen geht mit der Selbstständigkeit persönlichen Interessen bzw. einem zuvor in der Freizeit betriebenen Hobby nach. Ihr Anteil ist im Odenwald- und im Ilm-Kreis etwas höher als in den anderen beiden Regionen. Im Odenwaldkreis war der Inhalt der selbstständigen Tätigkeit dabei oft noch ausschlaggebender für die Gründung als der zu erwartende Gewinn. Gleichzeitig gründeten in diesen beiden Kreisen mehr Frauen als in den anderen Regionen in einem Bereich, auf den ihre berufliche Ausbildung genau zugeschnitten war.

Bei den drei Frauen, die im Landkreis Cloppenburg zusammen mit ihrem Partner gegründet hatten, war durchgängig dieser für die Gründungsidee und das Konzept verantwortlich, bei drei der vier Paargründungen im Odenwaldkreis wurde die Idee hingegen partnerschaftlich entwickelt. Im Landkreis Halberstadt hatte keine der Befragten gemeinsam mit ihrem Partner gegründet, im Ilm-Kreis waren es zwei, wobei bei einer das Konzept des Partners im Vordergrund stand, während dieses bei der anderen gemeinschaftlich entwickelt wurde.

Gründungsentscheidung

Als Initialzündung, um eine latente Gründungsidee in die Tat umzusetzen, wirkten vielmals die Instrumente der Agentur für Arbeit. Insbesondere das neue Instrument der Ich-AG wurde von mehreren Frauen - vor allem aus dem Landkreis Halberstadt – als gute Möglichkeit gesehen, unter Abfederung des Risikos in die Selbstständigkeit einzusteigen. Auch die Entscheidung für das inzwischen vom Gründungszuschuss abgelöste Überbrückungsgeld forcierte die Existenzgründung, da sie innerhalb des ersten halben Jahres einer Arbeitslosigkeit getroffen werden musste. Im Ilm-Kreis machten sich Unternehmerinnen teilweise schneller als geplant selbstständig, um noch an einem über eine EFRE-Maßnahme geförderten Existenzgründungskurs

teilnehmen zu können und die damit verbundenen Hilfen zum Lebensunterhalt zu erhalten (vgl. Kap. 4.1.9.3). Der Wille, das Arbeitslosengeld II („Hartz IV“) zu vermeiden, war hier besonders ausgeprägt.

Relativ häufig kam es vor, dass die Unternehmerinnen zufällig eine Marktlücke entdeckten oder durch steigende Nachfrage ein zuvor im Nebenerwerb betriebenes Geschäft ausbauten. Auch wurden einige von ihnen, vermehrt im Landkreis Halberstadt, zur Gründung durch ein im Wohnort freistehendes Geschäft bzw. Hotel motiviert. Gezielt nach einer Geschäftsidee, die so in der Region noch nicht vorhanden war, suchte nur eine der Frauen aus dem Landkreis Halberstadt, die als Ich-AG gründete.

Weitere Faktoren, die eine Gründungsidee Wirklichkeit werden ließen, liegen in den individuellen Umständen der Frauen und sind oft mit einem Wechsel der Lebenssituation verbunden. So überlegten einzelne Frauen während einer Krankheit oder Schwangerschaft, selbstständig zu werden, andere lernten einen neuen Partner kennen, zogen mit ihrem Partner zusammen oder kehrten aus dem Ausland zurück. Manche Unternehmerin wurde von ihrem Partner oder einem früheren männlichen Kollegen darin bestärkt, eine eigene Existenz zu gründen statt weiterhin in einer abhängigen Beschäftigung unterhalb ihrer Qualifikation zu arbeiten. Für vier Frauen lag der Zeitpunkt der endgültigen Entscheidung für die Gründung in einer Konfliktsituation am früheren Arbeitsplatz. Drei von ihnen sahen ihr Engagement für den früheren Arbeitgeber nicht ausreichend gewürdigt, während die vierte von der Ellbogenmentalität in Führungspositionen abgeschreckt wurde, die nach ihren Aussagen vor allem Frauen den beruflichen Alltag erschwere.

Unternehmensstrukturen

In diesem Kapitel wird dargestellt, welche Unternehmen die befragten Frauen gegründet haben. Neben der Branche, in der diese gegründet wurden, interessiert, in welchem Rahmen investiert wurde, welche Gewinne mit den Betrieben erzielt bzw. welche Gewinnerwartungen mit ihnen verbunden sind und welche Strategien in der Unternehmensführung angewandt werden. Darüber hinaus wird ein Blick auf den Arbeitseinsatz geworfen, den die Selbstständigkeit den Frauen abverlangt. Anschließend nehmen die Befragten eine Einschätzung ihres unternehmerischen Erfolges vor. Da sich aus den Interviews ergibt, dass dieser nur bedingt vom erzielten Gewinn bestimmt wird, werden die entsprechenden Ergebnisse unter dem Stichwort „persönliche Zufriedenheit“ erfasst. Ähnlich verhält es sich mit Zukunftszielen für das Unternehmen, die deshalb unter der Überschrift „Vision“ vorgestellt werden.

Wie Tabelle 7 zeigt, wurden vor allem Frauen befragt, die im Handel oder im Bereich der Unternehmensdienstleistungen gegründet haben. Auch Persönliche Dienstleistungen sowie Verarbeitendes Gewerbe – hierzu zählen als Handwerkerinnen auch Schneiderinnen – waren häufig vertreten⁴⁹.

Investitionen

Die meisten Unternehmerinnen haben in kleinerem Rahmen investiert. Mit Ausnahme der Frauen aus dem Odenwaldkreis hatte je knapp die Hälfte der Interviewten Ausgaben von unter 10 000 €. Im Odenwaldkreis waren dies nur zwei der Befragten. Allerdings investierten auch hier wie in den anderen Regionen zwei Drittel der Frauen weniger als 20 000 €. Die etwas höhere durchschnittliche Investitionssumme im Odenwaldkreis steht möglicherweise in Zusammenhang damit, dass hier mehr Befragte gemeinsam mit ihrem Ehemann gegründet haben.

Eine Investitionssumme von 100 000 € überschritten nur drei der Befragten. Zwei von diesen leiten das Unternehmen mit ihrem Partner, die dritte führt es gemeinsam mit ihrer Schwester.

⁴⁹ Zur Auswahl der Befragten vgl. Kap. 3.3

Tabelle 7 Betriebe der befragten Unternehmerinnen

CLP		ODW		HAL		ILM	
An- und Verkauf, Sanierung von Häusern	P	Architekturbüro	P	Auffüllen und Verkauf gebrauchter Druckerpatronen		Bauunternehmen, Bauzeichnungen	F
Bastelladen		Blindenhundeschule	P	Bauunternehmen	P	Bauzeichnungen	
Bauzeichnungen		Datenservice	P	Blumenladen		Büroservice, Webdesign, Erwachsenenbildung	
Bauzeichnungen		Fotografie		Blumenladen	P	CAD-Service für Ingenieurbüros Elektrotechnik	
Blumenladen		Friseursalon		Blumenladen		Friseursalon	
Friseursalon		Gesangsakademie		Büroeinrichtung, Handel mit Büromöbeln		Geschäftsführung einer Frauengruppe ⁵⁰	
Hotel		Heilpraxis		Büroservice		Gesundheitsberatung	
Hotel	P	Kunsth Handwerk Holz, Möbelbau, Verleih von Schleifmaschinen		Geigenbau		Grafik- und Webdesign	
Kiosk		Modedesign, Stilberatung		Hotel	F	Handel mit Waagen und Waagenzubehör	P
Kosmetikstudio		Raumausstattung	P	Land- und Futterhandel, Pferdepension, Reitunterricht		Hotel	P
Maßschneiderei		Verlag		Nagelstudio		Muldenhauerei	
Medizinische Fußpflege		Schreinerarbeiten, haushaltsnahe Dienstleistungen, Catering (Servicebörse Odenwald)		Promotion		Pferdepension, Reitunterricht	
Schneiderei		Technischer Handel		Schneiderei		Promotion, hauswirtschaftliche Dienste	
Tierpension		Tierverhaltens-therapie		Verlag, Ferienwohnung		Schneiderei	
Vertrieb von PCs, Hard- und Software	P	Töpferei		Ziegenhof		Schülernachhilfe	F

P = gemeinsam mit Partner gegründet; F = gemeinsam mit anderer Frau gegründet

[eigene Darstellung, Quelle: Gewerbeämter der Landkreise 2007]

⁵⁰ Die Befragte kann nicht im klassischen Sinn als Unternehmerin gelten. Da jedoch die als Verein organisierte Frauengruppe verschiedene Dienstleistungen anbietet und die Befragte maßgeblich an ihrer Gründung beteiligt war, wurde sie in die Befragung einbezogen; nicht zuletzt, weil unterstellt wird, dass von den in mehreren Dörfern des Ilm-Kreises existierenden Frauengruppen (vgl. Kap. 4.1.11.2) ein Einfluss auf das Gründungsklima für Frauen ausgeht.

Unternehmensgewinn

Das Motiv, mit dem Unternehmen sehr hohe Gewinne zu erzielen, findet sich bei keiner der befragten Frauen, so dass sie ihren eigenen finanziellen Erfolg in erster Linie unter dem Aspekt sehen, ob sie von dem Unternehmen leben können bzw. ob die Einnahmensituation stabil ist und ihren Erwartungen entspricht⁵¹. Ein wesentliches Erfolgskriterium ist für viele Frauen zudem die Frage, wie ihre Kunden ihr Angebot bewerten und ob ein Geschäftsabschluss zu einem beide Seiten befriedigenden Ergebnis führt.

Im regionalen Vergleich sind vor allem die Unternehmerinnen aus dem Landkreis Cloppenburg mit ihrer Einkommenssituation zufrieden. Hier wie im Odenwaldkreis finden sich mehr Unternehmerinnen als in den beiden ostdeutschen Regionen, in deren Familie die Existenz über den Partner gesichert wird und die eigene Gründung als Zuerwerb gesehen wird. Entsprechend sind geringere Ansprüche an die Höhe der zu erwirtschaftenden Gewinne anzunehmen. Im Odenwald- sowie im IIm-Kreis geben besonders viele Frauen an, wenig bis sehr wenig mit ihrem Unternehmen zu verdienen bzw. eine sehr schwankende Einkommenssituation zu haben. Mehr Frauen im Odenwaldkreis sehen sich jedoch noch in der Aufbauphase ihres Betriebs und erwarten für die nähere Zukunft ein höheres Einkommen.

Im IIm-Kreis sind die mit dem Unternehmen verbundenen Gewinnerwartungen am geringsten. Dennoch sind hier gleichzeitig die meisten Frauen zu finden, die mit ihrem Einkommen wesentlich zur Existenzsicherung für die Familie beitragen. Auch im Landkreis Halberstadt wird der Beitrag der Frau zum Familieneinkommen in den meisten Fällen als ebenso wesentlich empfunden wie der des Mannes. Ein auffälliger Unterschied ergibt sich zu den beiden westdeutschen Kreisen, in denen insbesondere von Frauen über 40 Jahren dem Mann die Ernährerrolle zugeschrieben wird (vgl. Kap. 4.2.2.3). Generell zeigt sich, dass die Unternehmensentwicklung am ehesten als erfolgreich bezeichnet wird, wenn ein ausgeprägter Wille, eigenverantwortlich zu arbeiten, vorhanden war und die Gründung nicht aus existenzieller Not heraus erfolgte. Es ergeben sich jedoch keine Hinweise darauf, dass eine Gründung aus der Arbeitslosigkeit bzw. eine Förderung als Ich-AG konträr zu den Erfolgsaussichten eines Unternehmens steht.

Im Ost-West-Vergleich der Regionen zeigt sich, dass für den Landkreis Cloppenburg und den Odenwaldkreis ein Zusammenhang des eigenen Engagements – der Unternehmerpersönlichkeit – mit dem Unternehmenserfolg sehr wahrscheinlich ist, für die beiden Kreise der neuen Bundesländer lässt sich diese Schlussfolgerung nicht ziehen. Hier wie dort überwiegen unter den Befragten Persönlichkeiten, die engagiert für ihr Unternehmen arbeiten und sich geeignete Strategien zur Kundengewinnung überlegen. Im Landkreis Halberstadt und im IIm-Kreis führt dies nicht zwangsläufig zu einer erfolgreichen Gewinnerzielung, weil in den Regionen weniger Kaufkraft vorhanden ist.

Arbeitseinsatz

Die Unternehmerinnen stimmen darin überein, dass eine Selbstständigkeit, mit der die Existenz gesichert werden soll, einen hohen Arbeitseinsatz verlangt. Die Mehrheit gibt an, täglich mehr als acht Stunden zu arbeiten und auch am Wochenende tätig zu sein. Einige haben in den letzten Jahren keinen Urlaub gemacht. Eine zu hohe Arbeitsbelastung sehen mehrere Frauen aus dem Landkreis Halberstadt und dem IIm-Kreis sowie eine aus dem Landkreis Cloppenburg. Sie pflegen zum Teil im Rahmen ihrer Tätigkeit Tiere oder führen ein Hotel. Einzelne Unternehmerinnen im IIm-Kreis bieten außerdem Produkte oder Dienstleistungen an, die einen hohen Arbeitseinsatz

⁵¹ Konkrete Zahlen zu Umsätzen bzw. Unternehmensgewinnen wurden in den Interviews nicht erfragt, um die offene Gesprächsatmosphäre nicht möglicherweise negativ zu beeinflussen (vgl. auch Unternehmerinnen-Leitfaden im Anhang III).

erfordern, aber nicht zu angemessenen Preisen auf den Markt gebracht werden können.

Strategien der Unternehmensführung

Typisch für die ländlichen Strukturen der Regionen (vgl. Kap. 4.2.4.1) scheint, dass die Unternehmerinnen die Mundpropaganda oft als einziges Instrument des Marketings nutzen. Werbung über Zeitungsannoncen oder Flyer wird von vielen Frauen als wirkungslos bezeichnet. Nur im Odenwaldkreis haben die Unternehmerinnen hiermit gute Erfahrungen gemacht bzw. betonen die Relevanz einer intensiven Werbung. Hier haben auch fast alle Betriebe eine eigene Webseite eingerichtet. Im Landkreis Cloppenburg hingegen haben nur wenige der Befragten eine Internetpräsentation; in den beiden Kreisen der neuen Bundesländer präsentiert sich knapp die Hälfte der Unternehmerinnen online.

Hinsichtlich weiterer Strategien der Unternehmensführung sind keine regionalen Besonderheiten zu erkennen. Sie werden vielmehr durch die Persönlichkeit der jeweiligen Unternehmerin geprägt, so dass sich die Betriebsstrukturen kaum vergleichen lassen.

Persönliche Zufriedenheit

Deutliche Unterschiede zwischen den Regionen zeigen sich in der persönlichen Zufriedenheit mit dem Unternehmen. Die meisten Befragten im Landkreis Cloppenburg und im Odenwaldkreis sind sehr zufrieden mit ihrer Tätigkeit. Sie arbeiten in dem Bereich, in dem sie Kenntnisse haben, und gestalten ihre Arbeit so, dass sie sich wohl fühlen. Auch im Ilm-Kreis ist die Hälfte der Befragten sehr zufrieden mit ihrer Arbeit. Hier betonen die Frauen mehr als in den anderen Kreisen, wie wichtig ihnen das Erfahren von Anerkennung ist, nachdem sie vor der Gründung oft arbeitslos waren. Im Landkreis Halberstadt gibt es hingegen nur wenige Frauen, die sehr zufrieden mit ihrer Gründung sind.

Nur einzelne Frauen sind auf der anderen Seite sehr unzufrieden mit ihrer Selbstständigkeit. Hierauf haben jedoch weder regionale Bedingungen noch eine vorherige Arbeitslosigkeit Einfluss. Vielmehr handelt es sich um Frauen mit eher niedrigen Bildungsabschlüssen, einem geringen Selbstbewusstsein und Kontakthemmnissen⁵².

Vision

Fast alle Frauen wünschen sich, dass ihr Unternehmen weiter wächst. Die damit verbundenen Ziele unterscheiden sich deutlich in den ost- und westdeutschen Regionen. Während bei den Frauen im Landkreis Cloppenburg und im Odenwaldkreis die Erzielung eines höheren Gewinns mit dem Ziel der eigenen Arbeitsentlastung durch die Reduzierung der Arbeitszeit angestrebt wird, steht für die Unternehmerinnen aus dem Landkreis Halberstadt und vor allem aus dem Ilm-Kreis im Vordergrund, durch entsprechendes Wachstum ein stabiles und existenzsicherndes Einkommen erzielen zu können.

Die Beschäftigung von Angestellten strebt nur etwa jede dritte Unternehmerin im Landkreis Cloppenburg, im Odenwald- und im Ilm-Kreis an. Meistens sind in diesen Betrieben bereits Angestellte vorhanden und der Personalausbau hängt mit Wachstumsplänen zusammen. Im Landkreis Halberstadt wünschen sich deutlich mehr Frauen als in den anderen Regionen, in ihrem Betrieb jemanden anzustellen, sehen sich hierzu jedoch nicht in der Lage. Hier können mehrere Betriebe nur aufrechterhalten werden, weil Familienangehörige unentgeltlich mithelfen.

⁵² Diese Frauen erzählten in den Interviews sehr wenig und gaben meist nur knapp Antwort auf die gestellten Fragen. Sie suchten selten Augenkontakt und beschrieben ihre Situation sehr pessimistisch, ohne nach Ideen zu suchen, wie sie diese verändern könnten.

4.2.1.2 Die Berufsschüler

Nachdem die befragten Berufsschüler hinsichtlich von Merkmalen wie Alter und gewählter Beruf vorgestellt wurden, werden die generelle Gründungsbereitschaft sowie Motive für eine eventuelle spätere Selbstständigkeit und der Einfluss von bereits in dieser Hinsicht gesammelten Erfahrungen geprüft. Schüler, die sich später selbstständig machen möchten⁵³, werden unter dem Begriff „Gründungswillige“ in diesem wie in den folgenden Kapiteln jeweils gesondert betrachtet.

In jeder der vier Regionen wurden 52 bis 60 Fragebögen an Berufsschüler im letzten Ausbildungsjahr ausgeteilt, davon ist knapp die Hälfte weiblich. Der größte Teil von ihnen ist zwischen 18 und 21 Jahren alt, nur im IIm-Kreis ist ein Drittel der Befragten ein bis zwei Jahre jünger.

Im Landkreis Cloppenburg machen die befragten männlichen Berufsschüler eine Ausbildung als Tischler oder Zimmerer, die weiblichen Berufsschülerinnen lassen sich zur Friseurin oder Bauzeichnerin ausbilden. Im Odenwaldkreis wurden vorwiegend Fachverkäufer und -verkäuferinnen im Einzelhandel sowie einige Friseurinnen und ein Friseur und mehrere männliche Fleischer und Bäcker befragt. Auch im Landkreis Halberstadt sind unter den Befragten viele Fachverkäufer, außerdem männliche Auszubildende im Tischler- und weibliche Auszubildende im Friseurinnenhandwerk. Auch zwei junge Männer werden im Friseurhandwerk ausgebildet. Im IIm-Kreis lässt sich der größte Teil der männlichen Befragten zum Mechatroniker oder Elektroniker ausbilden, unter den jungen Frauen sind einige Elektronikerinnen sowie eine Anzahl von Schülerinnen ohne nähere Ausbildungsbezeichnung⁵⁴.

Der überwiegende Teil der Befragten hat einen Realschulabschluss. In den beiden westlichen Bundesländern und im IIm-Kreis ist dies jeweils etwa die Hälfte, im Landkreis Halberstadt sind es zwei Drittel. Fast alle anderen haben einen Hauptschulabschluss. Der Anteil der Abiturienten liegt außer im IIm-Kreis jeweils bei unter 10 %, wobei im Landkreis Cloppenburg vier Frauen, aber kein Mann Abitur haben. Im IIm-Kreis hat je ein Sechstel der Befragten bei beiden Geschlechtern die Hochschulreife erlangt. Unter den jungen Frauen im Odenwald- und im IIm-Kreis sind hingegen mit je etwa 50 % besonders viele Hauptschulabsolventinnen.

Gründungsbereitschaft

Ein Drittel der Berufsschüler möchte später als Selbstständiger arbeiten – im Folgenden als „Gründungswillige“ bezeichnet –; nur ein knappes Zehntel lehnt diese Option bedingungslos ab. Trotz oder gerade wegen der intensiven Auseinandersetzung mit selbstständigen Tätigkeiten im Landkreis Cloppenburg (vgl. hierzu Absatz „Förderung des Unternehmergeistes“ in Kap. 4.1.9.3) stehen die Schüler der Idee einer späteren Gründung besonders zurückhaltend gegenüber.

Deutliche Unterschiede zeigen sich zwischen den Geschlechtern: 41 % aller Männer, aber nur 26 % der Frauen sprechen sich für eine Gründung aus. Im Odenwald- und im IIm-Kreis ist die Gründungsneigung der Berufsschülerinnen gegenüber dem Durchschnitt leicht erhöht; im Landkreis Cloppenburg lehnen hingegen mit einem Anteil von 31 % besonders viele Schülerinnen eine spätere Selbstständigkeit ab.

Ein Zusammenhang des Wunsches einer späteren selbstständigen Tätigkeit mit dem momentan erlernten Beruf, dem jeweiligen Schulabschluss oder dem Alter der Befragten lässt sich nicht erkennen.

⁵³ Dazu zählen Schüler, welche die Fragen „Können Sie sich vorstellen, direkt nach Abschluss Ihrer Lehrzeit selbstständig zu werden?“ oder „Können Sie sich vorstellen, in späteren Jahren selbstständig zu werden?“ mit „auf jeden Fall“ oder „eher ja“ beantwortet haben (vgl. Fragebogen Berufsschüler im Anhang III)

⁵⁴ Da die Fragebögen aus formalen Gründen nur von Lehrern ausgeteilt wurde, konnte kein Einfluss auf die befragten Berufsgruppen genommen werden. Die Lehrer wurden gebeten, die Fragebögen jeweils zur Hälfte an Männer und Frauen in einem Ausbildungsberuf des dualen Systems, der für eine Selbstständigkeit geeignet erscheint, zu verteilen.

Die Mehrheit der gründungswilligen Berufsschüler möchte sich in der Branche ihrer Ausbildung selbstständig machen. Ein Zehntel aller Schüler bzw. knapp die Hälfte der gründungswilligen Berufsschüler hat bereits eine konkrete Geschäftsidee entwickelt. Am weitesten entschlossen zeigen sich die männlichen, gründungswilligen Auszubildenden im Landkreis Cloppenburg, die ohne Ausnahme wissen, in welcher Branche sie sich später selbstständig machen wollen.

Gründungsmotive

Das Motiv, sein eigener Chef sein zu können, spielt für die Hälfte der Berufsschüler in allen Regionen die wichtigste Rolle, wenn sie an eine Unternehmensgründung denken. Nur bei den männlichen Schülern des Landkreises Cloppenburg wird es von der Idee, mit einem Unternehmen viel verdienen zu können, noch übertroffen. Frauen versprechen sich hier von einer Existenzgründung die freie Einteilung der Arbeitszeit und die Chance, eine Stelle gemäß ihrer Qualifikation zu finden. Ähnlich deutliche Geschlechtsunterschiede bei den Motiven lassen sich in den anderen drei Untersuchungsregionen nicht finden.

Für die gründungswilligen Berufsschülerinnen des Landkreises Cloppenburg ist das Motiv, die eigene Chefin sein zu können, von erheblicher Bedeutung. Auch sie möchten die Chance haben, sich mit der Selbstständigkeit ihre Arbeitszeit frei einteilen zu können, sind jedoch weniger besorgt, einen ihren Qualifikationen entsprechenden Arbeitsplatz zu finden. Spezifische regionale Ausprägungen lassen sich zudem im Odenwaldkreis finden, in dem die gründungswilligen Berufsschüler weniger von dem Wunsch nach einem hohen Einkommen als vielmehr von dem Bedürfnis geleitet werden, ihre Arbeitszeit flexibel gestalten zu können.

Erfahrungen mit selbstständigen Tätigkeiten

Einzelne männliche Auszubildende im Odenwald- und im IIm-Kreis geben an, selbst bereits einmal in unternehmerischer Funktion gearbeitet zu haben, bspw. als Schallplattenverkäufer, Geigenbauer, Tanzlehrer oder in der Bereitstellung von Reparaturdienstleistungen. Hier lässt sich jedoch kein Zusammenhang mit der Gründungsbereitschaft erkennen.

Führungserfahrungen im Betrieb oder in einer ehrenamtlichen Tätigkeit haben je ein Fünftel der Befragten in den Landkreisen Cloppenburg und Halberstadt, ein gutes Drittel der Schüler im Odenwaldkreis und knapp ein Sechstel der Schüler im IIm-Kreis gemacht. Darunter sind mehr Männer als Frauen. Bei der Gruppe der Gründungswilligen liegen in den Landkreisen Cloppenburg und Halberstadt etwas mehr Führungserfahrungen als im Gesamtdurchschnitt der jeweiligen Regionen vor, in den beiden anderen Landkreisen zeigen sich keine Unterschiede.

4.2.1.3 Räumliche und soziale Bezüge

Um insbesondere auf mögliche regionale Unterschiede eingehen zu können, werden im Folgenden die Äußerungen der Neuen Unternehmerinnen und der Berufsschüler gemeinsam betrachtet.

Räumliche Verwurzelung

Nach Janssen/Nienhaus [2003] passen Frauen ihr Unternehmenskonzept ihren Lebensbedingungen an, statt – wie es in vielen Informationsmaterialien zur Gründungsförderung vorausgesetzt wird - den optimalen Standort für einen Betrieb zu suchen. In diesem Kapitel soll daher untersucht werden, ob diese Zusammenhänge auch für die hier befragten Unternehmerinnen zutreffen. Voraus geht eine Betrachtung, inwieweit sich die befragten Frauen, aber auch die Berufsschüler in ihrem Wohnort verwurzelt fühlen und welche Auswirkungen eine mögliche Bleibeorientierung auf ihren Gründungswillen hat.

Die befragten Unternehmerinnen ziehen den ländlichen Raum als Lebensort vor. Keine möchte in eine Stadt ziehen, wenn es sich vermeiden lässt. Etwa die Hälfte der Befragten ist in der jeweiligen Region geboren, nur im Odenwaldkreis sind besonders viele Frauen zugezogen. Im IIm-Kreis gibt es einzelne Unternehmerinnen, die ursprünglich aus Erfurt kommen und im Nordosten des Kreises, der mit der Landeshauptstadt zu einem Agglomerationsraum verschmilzt, gebaut haben. Die Verbundenheit mit der Region ist insbesondere in den ostdeutschen Regionen sehr groß, wo jeweils zwei Drittel der Unternehmerinnen auf jeden Fall in ihrer Region bleiben wollen. Die Bleibeorientierung ist unabhängig von dem Aspekt, ob eine Frau in einer Region bereits geboren und aufgewachsen ist. Als Grund wird neben dem Wohneigentum vorwiegend die Nähe zur Familie, speziell zu den eigenen (erwachsenen) Kindern genannt. Die Möglichkeit, den Wohnort zu wechseln, ziehen vor allem Frauen in Betracht, die diese Erfahrung bereits einmal gemacht haben, vorwiegend also solche aus dem Odenwaldkreis. Auch hier würden es die Frauen aber nach Möglichkeit vermeiden wollen wegzugehen.

Die meisten der befragten Frauen – vor allem im Odenwald- und im IIm-Kreis – haben im eigenen Haus Geschäftsräume oder ein Arbeitszimmer eingerichtet. Die Standortwahl spielte erwartungsgemäß nur für Unternehmerinnen eine Rolle, die auf Laufkundschaft angewiesen sind. Auch sie bauten entweder ein Geschäft an das eigene Haus an, wenn dieses eine günstige Lage hatte, oder kauften oder pachteten ein leerstehendes Ladengeschäft oder Hotel im gleichen Ort. Nur einzelne Frauen wichen von dieser Vorgehensweise ab und wählten Geschäftsräume auch außerhalb des eigenen Wohnortes. In einem Fall wurde ein Ladengeschäft am eigenen Haus angebaut, obwohl die Lage hierfür aufgrund mangelnder Laufkundschaft äußerst ungeeignet ist. Keine der befragten Frauen stellt Standortfaktoren für ihr Unternehmen in den Vordergrund ihrer Lebensortentscheidung. Sie versuchen vielmehr, ihre Selbstständigkeit den Anforderungen vor Ort anzupassen. Hier sind keine regionalen Unterschiede zu finden.

Die Berufsschüler wurden überwiegend im jeweiligen Landkreis geboren. Nur im Odenwaldkreis sind fast 50 % im Laufe ihrer Kindheit oder Jugend mit den Eltern zugezogen. Mehr als zwei Drittel würden für den Aufbau eines erfolgreichen Unternehmens die Region verlassen wollen. Nur bei den männlichen Berufsschülern im Odenwaldkreis und den Berufsschülerinnen im Landkreis Halberstadt ist dieser Anteil etwas geringer. Als Motiv, in einer Region bleiben zu wollen, wird in erster Linie das soziale Umfeld genannt. Im Odenwaldkreis geben viele Schüler zudem an, die Landschaft besonders zu schätzen.

Sozialkapital

Nach den Vorgängerstudien (vgl. Kap. 2.1) ist nicht davon auszugehen, dass Frauen in ihrem Gründungsprozess von ihrem Partner in gleicher Weise unterstützt werden wie umgekehrt. In diesem Kapitel wird daher analysiert, welche sozialen Rahmenbedingungen die Gründerinnen in ländlichen Räumen haben.

Fast durchgängig geben die Unternehmerinnen an, von ihren Partnern sehr gut unterstützt zu werden. Nur je ein bis zwei Frauen pro Region würden sich von ihrem Lebensgefährten oder Ehemann mehr Unterstützung wünschen bzw. mussten anfangs stark gegen seine Skepsis kämpfen. Besonders viele Solounternehmerinnen im Odenwaldkreis und im IIm-Kreis nennen eine aktive Mitarbeit ihres Mannes in ihrem Betrieb. Im letztgenannten Kreis stellt sich die Hilfe oft durch die Übernahme von buchhalterischen Tätigkeiten dar. Im Landkreis Halberstadt wird vielfach die Mithilfe des Mannes im Haushalt und bei der Kinderbetreuung erwähnt. Im Landkreis Cloppenburg wird hingegen die mentale Unterstützung hervorgehoben, selten werden jedoch konkrete Hilfen im Unternehmen oder die Übernahme von Haushaltstätigkeiten durch den Partner genannt. Nur bei kinderlosen Paaren wird von der Mithilfe des Partners im Haushalt berichtet.

Im Hinblick auf Unterstützung durch Freunde oder Verwandte zeigen sich keine Unterschiede in den Regionen. Teilweise erlebten die Frauen, dass Freunde oder Familienangehörige ihnen massiv von der Gründung abrieten; andere wiederum erhielten viel Unterstützung. Knapp die Hälfte der selbstständigen Frauen in jeder Region fühlt sich von ihrem sozialen Umfeld gut unterstützt. Eine tatkräftige oder mentale Unterstützung durch die eigenen Kinder hebt nur etwa jede fünfte Unternehmerin hervor.

Die Berufsschüler würden Unterstützung bei einer Unternehmensgründung am ehesten von ihren Eltern erwarten. Die Erwartungen an die Eltern betreffen sowohl finanzielle Unterstützung als auch Beratung und tatkräftige Mithilfe im Unternehmen oder zur Arbeitsentlastung bezüglich außerbetrieblicher Aufgaben. Deutlich mehr Frauen als Männer erwarten auch Hilfe vom (zukünftigen) Partner. Während sich etwa die Hälfte der Schüler^{innen} von ihnen vom Partner beraten lassen würde und dessen Mithilfe im neuen Unternehmen einkalkuliert, vertrauen die männlichen Schüler stärker auf die Beratung durch Freunde. Finanzielle Unterstützung von ihrem Partner – sei es zur Unternehmensgründung oder als Sicherheit bei einem Misserfolg – erwartet ein gutes Drittel der Frauen, aber nur etwa ein Fünftel der Männer.

Andere Muster in den Erwartungshaltungen zeigen sich in Bezug auf die Mithilfe im Haushalt. Hier erwartet etwa die Hälfte der Frauen in allen Regionen Unterstützung sowie jeweils ein Drittel der Männer in den neuen Bundesländern. Die Erwartungshaltungen der Männer an die Partnerin im Odenwaldkreis sind wie bei allen anderen Aspekten gering; im Landkreis Cloppenburg in Bezug auf die Hilfe im Haushalt hingegen höher.

Von den Freunden erwarten die Berufsschüler vor allem Mithilfe im Unternehmen und Beratung. Während sich in den alten Bundesländern fast niemand vorstellen kann, von Freunden Gründungskapital bereitgestellt zu bekommen, scheint diese Option in den neuen Bundesländern verbreiteter zu sein, wird aber auch hier nur von einer Minderheit genannt.

Sozialisation

Ein für Frauen in Bezug auf ihre eigene berufliche Karriere relevanter Sozialisationsaspekt ist das Rollenvorbild der eigenen Mutter. Im Folgenden wird dargestellt, welche Erfahrungen die Unternehmerinnen diesbezüglich gemacht haben. Darüber hinaus wird festgestellt, ob die Frauen in einer Unternehmerfamilie aufgewachsen sind, was sich möglicherweise fördernd auf den eigenen Gründungswillen auswirkt [vgl. Werner et al. 2005]. Der letztgenannte Aspekt wird auch bei den gründungswilligen Berufsschülern untersucht.

Erwartungsgemäß haben mehr Frauen in den westdeutschen als in den ostdeutschen Regionen erlebt, dass ihre eigene Mutter wegen der Kinder den Beruf aufgab, reduzierte oder von zu Hause ausübte. Reine „Hausfrauen“ waren auch hier dennoch nur selten vertreten. Viele Mütter haben in Teilzeit gearbeitet oder waren im Familienbetrieb tätig, womit sie zum Teil ihre Arbeitszeit flexibel einteilen konnten. Die Mütter von drei Befragten aus den westdeutschen Regionen hatten bereits selbst ein eigenes Unternehmen, unabhängig von ihrem Partner, aufgebaut. Diese Situation findet sich in den ostdeutschen Regionen nicht, ist hier jedoch in Abhängigkeit von der Behinderung privaten Unternehmertums durch die Staatsregierung der DDR zu sehen [vgl. Geißler 2006]. Dass eine Mutter ganztätig außer Haus beschäftigt war, erlebten nur zwei Unternehmerinnen aus dem Landkreis Cloppenburg und fünf aus dem Odenwaldkreis, während die Vollzeit-Berufstätigkeit beider Eltern für die Mehrheit der Befragten in den neuen Bundesländern normal war.

Als negativ und daher nicht nachahmenswert haben in allen Regionen Unternehmerinnen die Erwerbstätigkeit ihrer Mutter erlebt, wenn diese – beispielsweise durch die Tätigkeit in einer Gaststätte – zeitlich sehr eingebunden war und kaum gemeinsame Familienzeit zur Verfügung stand. Dieses Urteil gaben aber

nur wenige Frauen ab. Die meisten der Befragten empfanden die Berufstätigkeit der Mutter in ihrer eigenen Biografie nicht als nachteilig.

Erfahrungen mit Unternehmertum in der Familie haben besonders viele Frauen aus dem Odenwaldkreis gemacht (vgl. Kap. 4.1.9.1). Im Landkreis Cloppenburg, der vor 20 Jahren unter einer schwachen Konjunktur litt (vgl. Kap. 4.1.7), kommt trotz des heutzutage verbreiteten Unternehmertums nur ein Drittel der Frauen aus einer Unternehmerfamilie, zwei davon aus der Landwirtschaft. Auch im Landkreis Halberstadt wurden nicht mehr Frauen in einer Unternehmerfamilie sozialisiert. Im Ilm-Kreis liegen so gut wie keine Erfahrungen mit Selbstständigkeit in der Familie vor; hier spricht nur eine Frau von einem bäuerlichen Betrieb, bei dem jedoch nicht sicher ist, ob er in der DDR selbstständig geführt werden konnte. Einen Partner, der bereits ein Unternehmen führte, bevor die Frauen sich selbstständig machten, haben mit einem guten Drittel besonders viele Unternehmerinnen im Landkreis Cloppenburg.

Ein Zusammenhang zwischen der Herkunft aus einer Unternehmerfamilie und eigenem Gründungswunsch lässt sich aus der Befragung der Berufsschüler für die neuen Bundesländer ablesen. Die Eltern von fast der Hälfte der Gründungswilligen sind hier selbstständig, während es unter allen Berufsschülern nur etwa ein Fünftel ist. Auch bei den Schülern aus den alten Bundesländern ist der Anteil derjenigen, in deren Familie keine Erfahrungen mit Selbstständigkeit vorliegen, bei den Gründungswilligen niedriger als im Gesamtdurchschnitt. Auffällig ist dies vor allem bei den Berufsschülerinnen aus dem Landkreis Cloppenburg.

Ein gutes Fünftel der männlichen Berufsschüler im Landkreis Cloppenburg und im Odenwaldkreis, jedoch keine der weiblichen, lässt sich zurzeit in einer Branche ausbilden, in der entweder die Eltern oder die Großeltern ein Unternehmen besitzen. In den beiden ostdeutschen Regionen trifft dies jeweils auf weniger als 10 % zu; auch hier sind es jedoch mehr Männer als Frauen. Fast die Hälfte der gründungswilligen, männlichen Berufsschüler in den westlichen Regionen kommt aus einer Unternehmerfamilie, die in einer Branche tätig ist, für die auch die eigene Selbstständigkeit geplant ist. Dies trifft auf keine der Frauen hier zu. Auch in den neuen Bundesländern ist dieser Zusammenhang, außer bei einzelnen, männlichen Gründungswilligen aus dem Landkreis Halberstadt, nicht vorzufinden.

4.2.1.4 Die Experten

Männer und Frauen, die in beruflichen Zusammenhängen mit der regionalen Wirtschafts- oder Frauenförderung zu tun haben und im Rahmen der Studie befragt wurden (vgl. Kap. 3.3), werden in Tabelle 8 vorgestellt. Da bei den mit ihnen geführten Interviews weniger ihre eigene Person als vielmehr die Bewertung der regionalen Bedingungen im Vordergrund stand, werden sie hier nicht – wie die anderen beiden Gruppen – näher beschrieben.

4.2.2 REGIONALE LEITBILDER

In diesem Kapitel werden Leitbilder und Ansichten vorgestellt, von denen ein Einfluss auf das Gründungsgeschehen – entweder im Verhalten der Experten gegenüber Beratungssuchenden oder in der Unternehmenskonzeption von Gründern – anzunehmen ist und die sich möglicherweise regional unterscheiden.

4.2.2.1 Gründungserfolg und -hemmnisse

Bezüglich der Vorstellung, was den Erfolg oder Misserfolg eines Unternehmens ausmacht, werden die Ansichten der Experten und der Neuen Unternehmerinnen einander gegenübergestellt, um so auch herausfiltern zu können, inwieweit sich diese in den jeweiligen Regionen annähern.

Tabelle 8 Die Experten

	Cloppenburg	Odenwald	Halberstadt	Ilm-Kreis
Regionale Wirtschaftsförderung	Leiterin* der Stabsstelle Wirtschaftsförderung im Landratsamt Cloppenburg	Bereichsleiterin Wirtschaftsservice der OREG	ego.-Pilot Halberstadt	Leiterin und Sachbearbeiterin Fördermittel, Betriebsberatung des Amtes für Wirtschaftsförderung und Infrastruktur im Landratsamt Ilm-Kreis
IHK	—	Berater im Geschäftsbereich Unternehmensförderung und Starthilfe der IHK Darmstadt	Geschäftsführer der Geschäftsstelle Wernigerode der IHK Magdeburg sowie Beraterin	Beraterin Existenzgründung, Fördermittel und Finanzierung bei der IHK Südthüringen, Niederlassung Arnstadt
Kreditinstitut	Abteilungsleiter und Sachbearbeiter Firmenkundenservice, Landessparkasse zu Oldenburg, Geschäftsstelle Cloppenburg	Firmenkundenberaterin, Volksbank Odenwald eG, Michelstadt	Abteilungsleiterin und Sachbearbeiterin Firmenkundenberatung, Kreissparkasse Halberstadt, Halberstadt	Abteilungsleiter Firmenkundenservice, Sparkasse Arnstadt-Ilmenau, Ilmenau
Gleichstellungsbeauftragte	1. Frauenbeauftragte des Landkreises Cloppenburg 2. Leiterin der Koordinierungsstelle Frau und Beruf im Oldenburger Münsterland, Vechta	Frauenbeauftragte des Odenwaldkreises	—	Gleichstellungs- und Frauenbeauftragte des Ilm-Kreises
Beauftragte für Chancengleichheit in der Agentur für Arbeit (BCA)	BCA der Agentur für Arbeit Cloppenburg, Vechta	Leiterin des Kommunalen Job-Centers, Erbach	BCA der Agentur für Arbeit Halberstadt, Halberstadt	BCA der Agentur für Arbeit Erfurt, Erfurt

[eigene Darstellung]

*Die Funktionen werden in Abweichung vom sonstigen Vorgehen geschlechtsspezifisch bezeichnet

In allen Regionen sehen Experten aus der Wirtschaftsförderung sowie von Kreditinstituten ausreichende betriebswirtschaftliche Kenntnisse als das wesentliche Erfolgsmoment einer Gründung. Ihr Fehlen wird durchgängig bemängelt. Ähnlich verhält es sich mit den Marktkenntnissen und der Marktorientierung von Gründungswilligen. Auch branchenspezifische Fachkenntnisse sowie eine gründungsgerechte Ausbildung halten die Experten für relevant; hier sehen sie jedoch kaum Lücken. Das Fehlen von Kapital, sowohl um in eine Gründung zu investieren als auch um die Existenz in der Anfangszeit zu sichern, wird vor allem in den ostdeutschen Regionen als Problem benannt. Gründer aus der Arbeitslosigkeit hätten kaum Möglichkeiten, Kredite zu bekommen. Auch formale Auflagen werden von verschiedenen Experten als

gründungshemmend bezeichnet. Genannt werden diesbezüglich in erster Linie die Anforderungen der Banken vor Gewährung eines KfW-Kredits oder des Finanzamtes, die für einen Laien kaum durchschaubar seien.

Regionale Besonderheiten sind in der Einschätzung durch die Experten kaum zu finden. Im Odenwaldkreis wird zusätzlich zu den genannten Aspekten die Entwicklung einer innovativen Idee oder eines Nischenproduktes als wesentlicher Erfolgsfaktor genannt. Im Landkreis Halberstadt – der in den letzten Jahren durch eine hohe Zahl von Ich-AG-Gründungen geprägt wurde (vgl. Kap. 4.1.9.1) – stellen die Experten eine gründliche Vorbereitung und gute Gründungsbegleitung in den Vordergrund. Im Ilm-Kreis wird dagegen mehr Wert auf die Entwicklung des so genannten „Unternehmergeistes“ gelegt.

Die Neuen Unternehmerinnen in allen Regionen nennen das eigene Engagement, die Bereitschaft zu einem hohen Arbeitseinsatz sowie das Durchhaltevermögen in den Anfangsjahren und während Durststrecken als wichtige Erfolgsfaktoren einer Gründung. Auch eine gründliche Planung sehen sie als unabdingbar. Im Landkreis Cloppenburg betonen viele Frauen Aspekte des sozialen Miteinanders als Erfolgsfaktoren. Eine erfolgreiche Unternehmerin muss ihrer Meinung nach bekannt sein und einen „guten Ruf“ haben. Sie müsse einen hohen Grad an Engagement und Arbeitseinsatz zeigen, gerne mit Menschen umgehen und ein hohes Selbstbewusstsein haben. Auch für die Befragten im Odenwaldkreis sind die beiden letztgenannten Faktoren von hoher Bedeutung, von ihnen wird zudem betont, dass es wichtig sei, für die schwierige Anfangszeit einer Gründung einen finanziellen Rückhalt zu haben. Eine gute und möglichst konkrete Planung halten diese Unternehmerinnen für ebenso unabdingbar wie den Aufbau von sozialen Netzwerken. Mehr als die Unternehmerinnen aus den anderen Regionen nennen sie das Finden einer Marktnische und die Entwicklung von Alleinstellungsmerkmalen als Erfolgsfaktoren. Im Landkreis Halberstadt weisen die Unternehmerinnen insbesondere auf die Relevanz einer realistischen Planung hin, wobei sie – möglicherweise bedingt durch die hohe Zahl an Ich-AG-Gründungen in der Umgebung – darauf hinweisen, dass man in einer Branche gründen sollte, für die man qualifiziert sei. Die Frauen aus dem Ilm-Kreis finden es vor allem wichtig, auch schwierige Zeiten mit geringen Einkünften zu überbrücken. Hier wird besonders betont, dass der Partner die Unternehmensgründung unterstützen müsse.

Als Hemmnisse für eine erfolgreiche Gründung werden – neben den Schwierigkeiten einer ausreichenden Kundenzahl in ländlichen Gebieten und der teilweise geringen Kaufkraft (vgl. Kap. 4.2.4.1) – in erster Linie formale Auflagen genannt. Die größten Probleme bestehen für die Unternehmerinnen in allen Regionen darin, Forderungen aus steuer- oder förderrechtlichen Gründen zu erfüllen bzw. zu verstehen. Teilweise werden auch die Vorschriften von Bau- oder Veterinärämtern als hinderlich empfunden. Hohe Krankenkassenbeiträge bezeichnen vor allem Frauen aus dem Ilm-Kreis als große Belastung.

4.2.2.2 Der Wert von Klein Gründungen

Laut Janssen/Nienhaus [2003] liegt ein Grund der Gründungszurückhaltung von Frauen in der mangelnden Wertschätzung von Klein Gründungen. Daher wurden Experten der Wirtschaftsförderung und aus Kreditinstituten in der Befragung auch um eine Einschätzung der regionalen Effekte von Klein Gründungen gebeten. Generell zeigen sich im Hinblick auf die Bewertungen keine regionalen Differenzen. Klein Gründungen werden von den Experten aus den Ämtern für Wirtschaftsförderung und der IHK mehrheitlich positiv bewertet, weil sie mindestens einen Arbeitsplatz schaffen und eine Vorbildfunktion haben könnten. Da kaum jemand vorhersagen könne, wie sie sich entwickelten, sollte ihr Wachstumspotenzial nicht unterschätzt werden. Es wäre bedauerlich, dass sie teilweise Schwierigkeiten in der Kreditbeschaffung hätten. Einige Experten bewerten Solounternehmen besonders positiv als Basis einer Volkswirtschaft. In einer Dienstleistungsgesellschaft sind Klein Gründungen ihrer

Meinung nach sogar im Vorteil, da sie flexibel auf eine wechselnde Nachfrage reagieren könnten. Nur einzelne Experten lehnen Klein Gründungen ab, weil von ihnen keine Effekte auf die Wirtschaftskraft einer Region ausgingen. Diese waren durchgehend männlich. Inwieweit eine geschlechtsspezifische Sozialisation möglicherweise in die Bewertung hineinspielt, lässt sich jedoch durch die geringe Fallzahl der Befragten nicht sagen. Überwiegend sind diese Experten in Kreditinstituten tätig, aus deren Sicht heraus die Kreditvergabe in kleinem Rahmen mehr Aufwand als Ertrag bedeutet. Ein männlicher Experte der Wirtschaftsförderung hingegen lobt beispielsweise das Instrument der Ich-AG als erfolgreiche Maßnahme, weil jede gelungene Gründung ein Erfolg sei.

4.2.2.3 Geschlechterstereotype

In diesem Kapitel werden geschlechtsspezifische Leitbilder und Stereotype dargestellt, von denen Wirkungen auf das Gründungsgeschehen von Frauen anzunehmen sind. Dazu zählen die Erfahrungen, die Unternehmerinnen in ihrem Erwerbsleben gemacht haben, ebenso wie Bewertungen, wie stark die Verantwortung für Familienaufgaben in den jeweiligen Regionen Frauen zugeschrieben wird. Auch wird geprüft, welche Bilder einer typischen Gründerin vorherrschen und inwiefern hier regionale Unterschiede vorliegen.

Akzeptanz von Frauen im Erwerbsleben

Fast die Hälfte der befragten Unternehmerinnen meint, in ihrem Geschäftsleben nicht anders akzeptiert zu werden als ein Mann. Ihrer Meinung nach spielt ihr Geschlecht in ihren Geschäftsbeziehungen keine Rolle. Ebenso viele fühlen sich etwas bis deutlich schlechter akzeptiert. Unter den letztgenannten sind auffällig viele Frauen aus dem Odenwaldkreis, die in männerdominierten Branchen gegründet haben. Befragte, die im Schreinerhandwerk oder in technischen Bereichen tätig sind, berichten, dass sie sich ihre Akzeptanz schwerer als Männer erarbeiten müssten. Traditionell würden handwerkliche Betriebe, die in der Region sehr verbreitet sind (vgl. Kap. 4.1.7.2), von Männern geführt. Auch im IIm-Kreis ist die Zahl der Frauen, die sich weniger akzeptiert fühlen als Männer, etwas höher als in den beiden Gebieten mit einem unterdurchschnittlichen Frauenanteil an den Gründungen. Hier ist der Zusammenhang mit der Tätigkeit ebenfalls ersichtlich. Zudem beklagen mehrere Unternehmerinnen in der Region, dass vor allem Investoren aus dem Westen, die nach 1990 in die Region kamen, Frauen diskriminierten und freie Arbeitsplätze vorzugsweise mit Männern besetzten. Das Know-how von Frauen im Technologiebereich werde seitdem deutlich weniger respektiert.

Besser akzeptiert als männliche Geschäftspartner fühlen sich nur wenige der befragten Unternehmerinnen, unter ihnen zwei Schneiderinnen, eine Leiterin einer Tierpension sowie eine Bauzeichnerin, die übereinstimmend meinen, dass ihnen in ihrer Tätigkeit als Frau mehr zugetraut werde, als es bei einem Mann der Fall wäre. Eine Unternehmerin, die bei der Servicebörse Odenwald u. a. Schreinerarbeiten anbietet, meint, ihre meist weiblichen Kundinnen zögen die Beschäftigung einer Frau für häusliche Reparaturarbeiten vor, weil diese ihnen weniger arrogant erscheine und sie so auch fachliche Fragen stellen könnten.

Experten im Odenwald- und im IIm-Kreis sind der Ansicht, dass Frauen sich oft doppelt bemühen müssen, um die gleiche Anerkennung zu finden wie Männer. Im Landkreis Halberstadt werden Geschlechterdifferenzen hingegen weitgehend negiert. Viele Experten und Unternehmerinnen gehen hier davon aus, dass Männer und Frauen in Bezug auf eine Erwerbstätigkeit bzw. Selbstständigkeit die gleichen Ausgangsbedingungen hätten. Dies wird auch von Experten der Wirtschaftsförderung sowie des Kreditwesens im Landkreis Cloppenburg betont. Experten der Frauenförderung sowie einzelne Unternehmerinnen sind hier hingegen der Ansicht, dass Frauen im Erwerbsleben in der Region zum Teil erheblich diskriminiert würden.

Verantwortung für Familienaufgaben

In allen Regionen wird der Hauptteil der Familienarbeit von den befragten Unternehmerinnen meist selbst übernommen, die so neben ihrer Selbstständigkeit noch eine hohe zeitliche Belastung durch Tätigkeiten im Haushalt sowie der Kinderbetreuung und -erziehung haben. Am wenigsten wird diese Verantwortung von Unternehmerinnen im Landkreis Cloppenburg in Frage gestellt, die sie als selbstverständlichen Teil ihrer Geschlechterrolle ansehen. Abweichungen gibt es vor allem bei denjenigen Frauen, die als Erwachsene in die Region zugezogen sind. Einige der befragten Unternehmerinnen und Experten sprechen von einem sehr traditionellen Rollenbild in der Region.

Auch im Odenwaldkreis wird die Familienverantwortung in erster Linie bei der Frau gesehen. Gleichzeitig ist den Interviews zu entnehmen, dass es eine deutlich intensivere Auseinandersetzung mit Geschlechterleitbildern gibt als in den anderen Regionen. Mehr Unternehmerinnen erheben hier – unabhängig vom Alter – den Anspruch, dass beide Geschlechter sich zu gleichen Teilen im Haushalt und in der Kinderbetreuung engagieren müssten.

Die Unternehmerinnen des Landkreises Halberstadt, die zum größten Teil noch in der DDR sozialisiert wurden, möchten als Vollzeitkraft am Erwerbsleben teilnehmen. Die mit der Wende und zunehmender Globalisierung einhergegangenen Anforderungen des Arbeitgebers, die flexible und engagierte Mitarbeiter erwarten, überfordern sie zum Teil, weil auch sie trotz der Negierung von Geschlechterunterschieden zum Großteil die Familienaufgaben übernehmen.

Im Gegensatz zu den Frauen aus dem Landkreis Halberstadt meinen die Frauen im Ilm-Kreis nicht in jedem Fall, der Doppelbelastung einer Vollzeittätigkeit und der gestiegenen gesellschaftlichen Ansprüche an die Kindererziehung genügen zu müssen. Die Reduzierung der Arbeitszeit, um mehr Zeit für die Kinder zu haben, erfolgt hier öfter als im Landkreis Halberstadt.

Auch für etwa die Hälfte der Experten ist die Übernahme der Familienarbeit durch Frauen eine unumstößliche Tatsache. Einzelne stellen diesen Zusammenhang zwar in Frage, ein Zusammenhang mit der jeweiligen Region oder der Funktion der Experten zeichnet sich jedoch nicht ab.

Die Möglichkeit, dass zum Beispiel der Vater die Kinderbetreuung ganz oder teilweise übernehmen könnte, wird auch von den Berufsschülern nur vereinzelt genannt. Männliche und weibliche Berufsschüler in den westlichen Bundesländern betonen die Zuständigkeit der Mutter für die Betreuung der Kinder mehr als jene aus den östlichen Regionen. Vereinzelt Ausnahmen diesbezüglich zeigen sich nur unter den Berufsschülerinnen aus dem Odenwaldkreis. Betreuungsaufgaben für unter Dreijährige würden sie allerdings lieber an eine im eigenen Haus eingesetzte „Kinderfrau“ abgeben als an eine Institution. Als Familienmitglieder, die eine Betreuung mit übernehmen könnten, werden von Schülern aus den alten Bundesländern in erster Linie die Großmütter genannt. In den neuen Bundesländern ist hingegen die Selbstverständlichkeit der Nutzung einer institutionellen Kinderbetreuung deutlich verbreiteter.

Verhalten von Männern und Frauen in der Gründung

Sowohl Experten als auch Neue Unternehmerinnen sind überwiegend der Ansicht, dass Frauen vorsichtiger als Männer an eine Gründung herangingen, gründlicher planten und das finanzielle Risiko mehr einbezögen. Männer gründeten oft spontaner, dächten weniger über mögliche Folgen nach, suchten seltener Beratung und gäben bei Misserfolgen schneller wieder auf. Einig sind sich beide Gruppen darin, dass für männliche Gründer die Maximierung des Unternehmensgewinns im Vordergrund stehe, während Frauen mehr Wert darauf legten, sich in ihrer Tätigkeit wohl zu fühlen.

Entsprechend würden Männer und Frauen in jeweils unterschiedlichen Branchen und in unterschiedlicher Größe gründen.

Die Gründungsmotive der Frauen liegen nach Ansicht der Experten in ungünstigen Arbeitsmarktstrukturen. Unter den derzeitigen Bedingungen könnten sie Beruf und Familienaufgaben nur schlecht vereinbaren. In ländlichen Räumen kämen Mobilitätsprobleme hinzu. Im Gegensatz zu Männern würden Frauen die Auswirkungen einer Gründung auf ihre Familie stets einbeziehen. Die Experten aus den alten Bundesländern führen dies darauf zurück, dass Frauen ausreichend Zeit für ihre Familie haben möchten. Die Experten der neuen Bundesländer meinen, dass Frauen vor allem um die finanzielle Sicherheit der Familie fürchteten. Auch in der Bewertung der mit einer Gründung verbundenen ökonomischen Ziele zeigen sich Unterschiede zwischen den Experten aus Ost und West. Während erstgenannte der Ansicht sind, dass die Existenzsicherung ein wichtiges Motiv der Gründung von Frauen sei, weil ihr Beitrag zum Familieneinkommen unabhkömmlich sei, wird dieser Aspekt von Experten aus dem Westen nicht genannt.

Die Expertinnen aus Wirtschafts- und Frauenförderung hatten sich bereits vor dem Interview mehr oder weniger intensiv mit Fragen der Existenzgründung durch Frauen auseinandergesetzt, männliche Experten hingegen kaum. So wurden von den befragten Frauen öfter Erkenntnisse aus der Empirie zitiert. Damit geht auch ein gewisses Risiko der Determinierung einher, da sich Geschlechterleitbilder entsprechend verdichten können [vgl. Eckes 2004, Faulstich-Wieland 1999]. Wird als typische Frauengründung beispielsweise die Selbstständigkeit als Tagesmutter oder eine Tätigkeit im Einzelhandel gesehen, werden sich auch mögliche Unterstützungsmaßnahmen an diesen Bildern orientieren. Die Diskrepanz zwischen (unbewusst übernommen) Bildern, die zu Stereotypen führen, und der rationalen Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Bedingungen, zeigt sich in den unten aufgeführten Zitaten. Sie stammen von Expertinnen, die in ihrer beruflichen Tätigkeit in der Frauenförderung aktiv sind oder bei denen sich im weiteren Gespräch erwies, dass sie sich intensiv mit gesellschaftlichen Lebensbedingungen und Diskriminierungen von Frauen auseinandergesetzt haben.

„[...] da hat jemand ein[en] Ebay-Shop eingerichtet, die Homepage steht, phantastisch gemacht, da würde man nicht unbedingt drauf schließen, dass das von einer Frau ist [...]“

„[...] und weil natürlich auch die Scheidungsrate noch nicht so hoch ist, dass [...] die Frauen [...] ihre Existenz sichern [...] [müssen, Anm. d. A.]“

„Beim Mann jetzt, da gehen wir von aus, er ist der Haupternährer der Familie und wenn ´ne Existenzgründung passiert, wird gesagt, fachliche, berufliche Qualifikation und Finanzmittel, okay, dann steht fast nichts mehr im Wege, wenn er noch ein bisschen engagiert ist. Aber ich denke, bei ´ner Frau muss man denn schon irgendwo noch mal so ein bisschen auch betrachten, inwieweit sie sich dann einbringen kann, und das auch organisieren kann, sich da voll einzubringen.“

Auch in den Beurteilungen der Unternehmerinnen zeigen sich eher Unterschiede zwischen den alten und den neuen Bundesländern als zwischen den einzelnen Regionen. Frauen aus dem Westen betonten auffällig häufiger unterschiedliche Persönlichkeitsmerkmale zwischen Männern und Frauen. Vor allem Frauen aus dem Odenwaldkreis weisen darauf hin, dass Männer logischer dächten und rationaler seien, während Gründerinnen auch einen emotionalen Zugang zu ihrem Unternehmen hätten. Dass Frauen das Risiko mehr scheuten als Männer und zurückhaltender an eine Selbstständigkeit herangingen, wird nur hier und im Landkreis Cloppenburg, jedoch nicht in den östlichen Regionen genannt. Im Landkreis Halberstadt wird hingegen oft betont, dass es keine Unterschiede zwischen der Herangehensweise von Männern und Frauen gäbe, nur gründeten letztgenannte in anderen Branchen und würden durch ihre Familienverantwortung gehemmt. In den anderen drei Regionen werden nicht die Familienverantwortung selbst, sondern die damit verbundenen

Rollenerwartungen an Frauen von den Unternehmerinnen als Gründungshemmnis bezeichnet.

4.2.3 VEREINBARKEIT BERUF UND FAMILIE

Ergänzend zum vorherigen Kapitel werden hier weitere Ansichten und Leitbilder genannt, die jedoch gleichzeitig in einen direkten Zusammenhang mit den regionalen Bedingungen gesetzt werden müssen.

In Bezug auf die Einstellungen sowie die vorhandenen Möglichkeiten zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie zeigen sich deutliche Unterschiede in der Beurteilung von Frauen aus den alten und aus den neuen Bundesländern. Erstgenannte plädieren in der Mehrheit dafür, dass Kinder in den ersten drei Lebensjahren zu Hause bleiben sollten, weil dies entscheidende Jahre für die Persönlichkeitsentwicklung seien. Letztgenannte hingegen meinen, dass Kinder frühzeitig soziale Erfahrungen in einer Gruppe machen müssten, um team- und konfliktfähig zu werden.

Im Landkreis Cloppenburg wurden die befragten Unternehmerinnen nach der Geburt ihrer Kinder zum größten Teil erst dann wieder berufstätig, wenn diese in den Kindergarten kamen. Eine Teilzeittätigkeit schien ihnen selbstverständlich, zum einen, weil die Betreuungseinrichtungen der Regionen – Kindergärten hatten meist nur vier Stunden am Vormittag geöffnet – ihnen keine andere Möglichkeit ließen (vgl. Kap. 4.1.6), zum anderen, weil sie selbst es als wichtig empfanden, am Nachmittag für die Kinder da zu sein. Der größte Teil der Unternehmerinnen mit Kindern stellt die Bedürfnisse der Familie eindeutig vor den Beruf. Eigene Karrierepläne oder Selbstverwirklichungsansprüche sind ihrer Meinung nach zurückzustellen. Einige befragte Unternehmerinnen und Experten in der Region sagen aus, dass die Frauen sich wenig flexibel zeigten und zum Teil auf ihre Hausfrauenrolle zurückzögen. Es gäbe einen gesellschaftlichen Druck auf Mütter, mindestens in den ersten drei Lebensjahren des Kindes zu Hause zu bleiben.

Auch im Odenwaldkreis ist die Vormittagsbetreuung – mit etwas längeren Öffnungszeiten als im Landkreis Cloppenburg – die Regel (vgl. Kap. 4.1.6). Hier wandten sich die befragten Frauen vermehrt an die Groß- oder Schwiegereltern, wenn sie über die Öffnungszeiten der Kinderbetreuungseinrichtungen hinaus berufstätig sein wollten. Die Fürsorge für die Kinder und die Verwirklichung eigener beruflicher Vorstellungen werden als gleichwertig betrachtet. Die Betreuung von unter Dreijährigen in Institutionen wird größtenteils abgelehnt, eine Betreuung durch Familienangehörige erscheint den Frauen jedoch auch für Kleinkinder akzeptabel.

Dass Kinder in den westdeutschen Regionen halbtags und in den ostdeutschen Regionen ganztags betreut werden, wird von den Frauen jeweils als Selbstverständlichkeit angesehen und die andere Option kaum in Betracht gezogen. Frauen im Landkreis Cloppenburg und im Odenwaldkreis denken selten darüber nach, ob sie ihr Kind in eine Ganztagsbetreuung geben würden, weil sie die halbtägige Betreuung als „normal“ empfinden. Genau anders herum verhält es sich bei den Frauen im Kreis Halberstadt und im Ilm-Kreis.

In den östlichen Regionen meinen die meisten Frauen, es sei wünschenswert, ein Jahr lang mit einem Kind zu Hause bleiben zu können. Ausschlaggebend hierfür seien die finanziellen Möglichkeiten einer Familie. Die Angebote zur Kinderbetreuung werden hier als ausreichend bewertet; die damit verbundenen Kosten jedoch als hoch empfunden. Gelobt werden oftmals die frühen Öffnungs- und späten Schließzeiten, auch wenn die Frauen sie ungern selbst in Anspruch nehmen wollten. Die Berufstätigkeit von Müttern ist für die Befragten in der Mehrheit selbstverständlich. Eine Teilzeittätigkeit galt ihren Aussagen nach zu Zeiten der DDR, in denen sie sozialisiert wurden, als Faulheit. Die frühe Unterbringung in institutionalisierten Einrichtungen hat ihren Kindern nach ihren eigenen Aussagen nicht geschadet; selbst haben sie jedoch gelegentlich unter schlechtem Gewissen und Trennungsschmerz gelitten. Vor allem Frauen aus dem Landkreis Halberstadt stehen unter dem Druck,

trotz Familie eine vollwertige Arbeitskraft zu stellen. Durch den Vergleich mit der Situation in der ehemaligen DDR empfinden sie die Belastungen der Organisation und Finanzierung von Kinderbetreuung trotz der im Regionenvergleich günstigen Situation (vgl. Kap. 4.1.6) als sehr groß. Die Ansprüche an den Staat, ausreichende und kostengünstige Betreuungsmöglichkeiten für Kinder mit langen Öffnungszeiten zur Verfügung zu stellen, sind höher als in den anderen Regionen. Wie auch im Landkreis Cloppenburg haben die Frauen im Landkreis Halberstadt den Anspruch, die Erwerbstätigkeit während der Öffnungszeiten von Kinderbetreuungseinrichtungen ausüben zu können. Während sich bei erstgenannten dieser Anspruch aber auf die Vormittagsstunden erstreckt, ist es für Frauen im Landkreis Halberstadt selbstverständlich, Vollzeit zu arbeiten. Besonders die vor der Selbstständigkeit im Handel tätigen Frauen sehen eine große Schwierigkeit darin, Schichtdienste oder lange Arbeitszeiten mit Familienaufgaben vereinbaren zu können.

Im Ilm-Kreis hingegen finden sich einige Unternehmerinnen, die – in Annäherung an westdeutsche Leitbilder – ihre Arbeitszeit reduzierten oder von zu Hause arbeiteten, um mehr Zeit mit ihren Kindern verbringen zu können. Eine ganztägige außerhäusliche Unterbringung bis in den Nachmittag im Kindergarten sowie der Besuch eines Hortes in der Schulzeit ist aber auch für sie Normalität.

Berufsschüler aus den alten Bundesländern können sich nicht vorstellen, dass eine Frau mit einem Kind unter drei Jahren erwerbstätig wird und halten eine Vollzeittätigkeit überwiegend erst mit Schuleintritt des Kindes für angemessen. Einzelne Ausnahmen gibt es nur unter den Schüler^{innen} aus dem Odenwaldkreis. Geschlechterunterschiede zeigen sich dahingehend, dass männliche Schüler aus dem Landkreis Cloppenburg oder Odenwaldkreis die Wiederaufnahme einer Erwerbstätigkeit von Müttern in Teil- oder Vollzeit bei einem höheren Alter des Kindes für angemessen halten als Schüler^{innen}. In den neuen Bundesländern sind die meisten Berufsschüler der Ansicht, dass eine Frau nach einem Jahr Elternzeit wieder arbeiten gehen sollte; allerdings plädiert die Mehrheit zu diesem Zeitpunkt nicht für eine Vollzeiterwerbstätigkeit. Diese würden Berufsschüler^{innen} aus dem Landkreis Halberstadt und Ilm-Kreis, anders als die beiden Geschlechter in den alten Bundesländern, erst später für angemessen halten als die männlichen Schüler.

Unter den befragten Experten zeigen sich deutliche Geschlechterunterschiede in der Einschätzung einer möglichen Problematik bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Während Expertinnen sich – unabhängig davon, ob sie selbst Kinder haben oder nicht – intensiv mit dieser Thematik auseinandergesetzt und beispielsweise eigene, individuell sehr unterschiedliche Vorstellungen entwickelt haben, wie lange eine Mutter bei ihrem Kind zu Hause sein müsste, fallen die Antworten der männlichen Experten zu dieser Frage deutlich kürzer aus. Sie betonen vielmehr, dass Frauen in die Lage versetzt werden sollen, sich frei zu entscheiden, wie sie ihr Berufs- und Familienleben gestalten wollen.

4.2.3.1 Selbstständigkeit mit Kind

In allen Regionen haben Mütter vorwiegend dann gegründet, wenn ihre Kinder bereits die Grundschule abgeschlossen, jugendlich oder erwachsen waren. Im Landkreis Halberstadt findet sich der größte Anteil von Frauen, die auch mit einem Kleinkind gegründet haben; er beträgt allerdings auch hier weniger als ein Drittel der Befragten. Darunter ist ein auch für die Region untypischer Fall, dass eine Frau mit einem Baby zusammen mit ihrer schwangeren Schwester ein Unternehmen aufbaute. Gründerinnen in den westlichen Bundesländern, die noch ohne Kind selbstständig wurden, zogen sich aus ihrem Unternehmen etwas zurück, nachdem ein Kind geboren war. Nur je eine Unternehmerin im Odenwaldkreis, im Landkreis Halberstadt und im Ilm-Kreis gibt an, dass der Partner intensiv bei der Kinderbetreuung hilft. Bei einer der Befragten aus dem Landkreis Halberstadt übernimmt der Vater die Kinderbetreuung vollständig.

Das Motiv, gegründet zu haben, um Beruf und Familie besser vereinbaren zu können, wird von den Unternehmerinnen nur sehr selten genannt. Der Fall, dass eine Frau eine sozialversicherungspflichtige Beschäftigung kündigte, um wegen ihrer Familienaufgaben lieber in der Selbstständigkeit erwerbstätig zu sein, kommt nicht vor. Dennoch ist die Verantwortung für Familienaufgaben für die Frauen eine unumstößliche Bedingung, nach der sie ihre Erwerbstätigkeit ausrichten. Mütter – vor allem in den westlichen Kreisen – haben vorwiegend erst dann gegründet, wenn sie nach einer längeren Familienphase wieder Anschluss an den Arbeitsmarkt suchten. Im Landkreis Halberstadt war die Familie vorwiegend für Frauen, die früher im Handel tätig waren, ein Grund, nach der Elternzeit nicht wieder nach einem Arbeitsplatz in ihrer Branche zu suchen, sondern sich Alternativen zu überlegen.

Die Beurteilung, ob sich eine Selbstständigkeit besser oder schlechter mit Familienaufgaben vereinbaren lässt, kann zum Teil in einen Zusammenhang mit dem Betreuungsangebot vor Ort gesehen werden. Im Landkreis Halberstadt, der das umfassendste institutionalisierte Kinderbetreuungsangebot hat, sind die Unternehmerinnen und Experten zum Großteil der Ansicht, eine abhängige Beschäftigung ließe sich besser mit Familienaufgaben vereinbaren, da die Arbeitszeit – im Gegensatz zu einer Selbstständigkeit – begrenzt sei. Im Odenwaldkreis hingegen sind viele Frauen und Experten der Meinung, durch die Möglichkeit der flexiblen Arbeitszeitgestaltung in einer Selbstständigkeit lasse sich die Erwerbstätigkeit besser mit Familienaufgaben vereinbaren. Hier sehen sie vor allem die Anforderungen, die Kinder nachmittags zu Freizeitangeboten fahren zu müssen, was mit Bindung an eine abhängige Beschäftigung kaum möglich sei. Im IIm-Kreis gibt ebenfalls eine Mehrheit der Frauen an, dass eine bessere Vereinbarkeit in der Selbstständigkeit gegeben sei. Gründe können nur spekuliert werden. Einerseits gilt der Rechtsanspruch auf Kinderbetreuung hier erst nach Erreichen des zweiten Lebensjahres und nicht ab Geburt wie in Sachsen-Anhalt (vgl. Kap. 4.1.6), dennoch sind die Frauen ähnlich sozialisiert und möchten nicht länger als ein Jahr mit dem Berufsleben aussetzen. Möglicherweise denken sie bei Vereinbarungsmöglichkeiten daher vorrangig an Kleinkinder. Andererseits finden sich in den Interviews wiederholt Hinweise, dass die kulturellen Leitbilder im IIm-Kreis sich stärker an die westdeutscher Regionen angenähert haben als diejenigen im Landkreis Halberstadt. Dies betrifft in erster Linie die Reduzierung der Arbeitszeit wegen der Geburt eines Kindes. Im Landkreis Cloppenburg wird die Vereinbarkeit von Familienaufgaben und Selbstständigkeit etwa zu gleichen Teilen als besser oder schlechter gegenüber einem Angestelltenverhältnis gesehen.

Allgemein sind Abhängigkeiten von der Art der ausgeübten Selbstständigkeit zu erkennen. Wer im Nebenverdienst, von zu Hause aus, in einem fußnahen Geschäft oder mit einer begrenzten Stundenzahl arbeiten kann, beurteilt die Vereinbarungsmöglichkeiten positiv, hat aber gleichzeitig auch bei der Unternehmenskonzeption diese Belange bereits berücksichtigt. Eine Friseurmeisterin im Landkreis Cloppenburg hat beispielsweise erfolgreich einen Salon mit fünf Angestellten aufgebaut, die einschließlich ihr selbst alle an festen Tagen in Teilzeit arbeiten und die Betreuung ihrer Kinder im Familien- oder Bekanntenkreis an diesen Tagen organisieren. Dieses erfolgreich funktionierende Konzept stieß in der Vorbereitung auf große Vorbehalte bei Banken und Gründungsberatern. Frauen, deren Unternehmen großen Einsatz, lange Arbeitszeiten oder viel Mobilität verlangen, finden es schwierig, diese Anforderungen mit Familienaufgaben zu vereinbaren. Befragte mit solchen Betriebskonzepten haben jedoch nur selten noch Kinder im betreuungspflichtigen Alter. Diesbezüglich zeigen sich keine regionalen Unterschiede.

4.2.4 REGIONALES GRÜNDUNGSKLIMA

In diesem Kapitel wird aufgeführt, welche regionalen Förderinstrumente – sei es zur Kapitalbeschaffung oder zur Beratung und Weiterbildung – von den Neuen Unternehmerinnen genutzt wurden bzw. an welche Institutionen sich die Berufsschüler bei einer Gründungsabsicht wenden würden. Darauf folgend nehmen die

verschiedenen befragten Gruppen eine Einschätzung der regionalen Gründungsbedingungen vor. Diese wird nach Gruppen differenziert dargestellt, um auch hier feststellen zu können, inwieweit sich der Blick der Experten von den Frauen mit Gründungserfahrung unterscheidet.

Förderinstrumente

Jeweils ein Drittel der Frauen in den westlichen und gut die Hälfte der Frauen aus den östlichen Kreisen nahmen während ihrer Gründung ein Förderinstrument der Agentur für Arbeit in Anspruch. Im Ilm-Kreis sprechen viele Befragte von einer halbjährigen Unterstützung. Ob es sich dabei um Überbrückungsgeld, die als EFRE-Maßnahme getätigten Hilfen zum Lebensunterhalt (vgl. Kap. 4.1.9.3) oder eine Mischform beider Instrumente handelte, ist aus dem Kontext der Interviews nur selten abzulesen, da der formale Unterschied den Gründerinnen nicht immer bewusst ist. Hier geben nur drei der Befragten an, keine Förderung bekommen zu haben.

Auch im Landkreis Halberstadt hat ein Großteil der Frauen von einer EFRE-Maßnahme profitiert. Viele erzählen, dass sie an einer längerfristigen Existenzgründerschulung teilgenommen hätten und dabei etwa ein Jahr lang Hilfen zum Lebensunterhalt bezogen⁵⁵. Allerdings gibt keine der Frauen im Landkreis Halberstadt an, Überbrückungsgeld bezogen zu haben, während knapp die Hälfte als Ich-AG gegründet hat. In den beiden westlichen Regionen ist der Anteil der Frauen, die eine Ich-AG gegründet haben, vergleichbar hoch wie derjenige der Unternehmerinnen, die über das Überbrückungsgeld gefördert wurden.

Frauen, deren Partner ein so hohes Einkommen erwerben, dass sie selbst nach Auslaufen des Arbeitslosengeldes I keine weiteren Leistungen von der Agentur für Arbeit bezogen hätten, haben mit größerem (persönlich empfundenen) Erfolg (vgl. Absatz „Unternehmensstrukturen“ in Kap. 4.2.1.1) gegründet als Frauen, welche den Aufbau einer Ich-AG als einzige Möglichkeit sahen, weiterhin ein existenzsicherndes Einkommen zu erzielen. Nicht alle Frauen, die eine Ich-AG gegründet haben, wurden jedoch dadurch geleitet, das Arbeitslosengeld II zu vermeiden. Einige nutzten es auch als Instrument, um mit einer länger geplanten Gründung zu beginnen.

Beratung vor Gründung

Die Vorbereitung auf die Gründung verlief in den vier Regionen sehr unterschiedlich. Besonders im Landkreis Cloppenburg haben sich viele Frauen nicht beraten lassen, entweder weil sie die Notwendigkeit nicht sahen oder weil sie das gewünschte Beratungsangebot nicht fanden. Im Odenwaldkreis griffen mehr Frauen als in den anderen Kreisen auf das Know-how des Partners zurück, weil dieser eine kaufmännische Ausbildung oder entsprechende Erfahrungen durch eigene unternehmerische Tätigkeiten hatte. Am intensivsten haben sich die Frauen in den neuen Bundesländern durch den Besuch von Existenzgründerkursen geschult, die Bedingung für den als EFRE-Maßnahme geförderten Gründungszuschuss waren (vgl. Kap. 4.1.9.3).

Auffällig ist, dass sich die Unternehmerinnen nur selten an die regionale Wirtschaftsförderung wandten, um ihre Gründung vorzubereiten. Einzelne Frauen meinten, sie hätten ihre Gründung als zu klein für eine Beratung bei der Wirtschaftsförderung empfunden und Angst gehabt, von einer Selbstständigkeit abgeraten zu bekommen. Sehr häufig wurde jedoch – mit Ausnahme des Odenwaldkreises – Beratung bei der Agentur für Arbeit gesucht, auch von Frauen, die zuvor nicht arbeitslos gemeldet waren. Durch die mit der Entwicklung des Existenzgründerpasses einhergehende Vernetzung der Beratungsstellen im Ilm-Kreis wurden hier viele Frauen für die weitere Beratung an die regionale IHK-Stelle in Arnstadt verwiesen, da auch die positive Stellungnahme einer Kammer Voraussetzung für die Beihilfen zum Lebensunterhalt war (vgl. Kap. 4.1.9.3). Im

⁵⁵ Tatsächlich wurden diese laut Richtlinien des Landes Sachsen-Anhalt 40 Wochen lang gezahlt (vgl. Tabelle 4)

Landkreis Halberstadt, wo die Vernetzung zum Gründungszeitpunkt der Frauen weniger weit fortgeschritten war, war in der Agentur für Arbeit entsprechend weniger Know-how vorhanden, so dass die Frauen teilweise nicht über Existenzgründungsbeihilfen oder die Möglichkeit des Besuches von Existenzgründungskursen informiert wurden. Im Odenwaldkreis wurden die Gründerinnen von dem dortigen KJC bzw. der Agentur für Arbeit teilweise an die OREG verwiesen, deren positive Stellungnahme zumindest für das KJC Bedingung für die Finanzierung einer Gründung war (vgl. Kap. 4.1.9.3). Auch vermittelte die Agentur für Arbeit bzw. das KJC in einigen Fällen eine Unternehmensberaterin, die auch im Vorstand des FachFrauenNetzwerkes Starkenburg e. V. (vgl. Kap. 4.1.11.3) aktiv ist.

Um sich im Hinblick auf eine Gründung beraten zu lassen, würde sich auch ein Viertel der Berufsschüler an die Agentur für Arbeit wenden. Diese Institution wird von allen Befragten genauso oft genannt wie die Kammern⁵⁶. Im Landkreis Cloppenburg würden sich mit 40 % besonders viele Männer in erster Linie an letztgenannte Institutionen wenden, die Frauen hingegen eher an die Arbeitsagentur. Im Odenwaldkreis spielen die Kammern als Beratungsinstitutionen für die Auszubildenden eine wichtigere Rolle als die Arbeitsagentur, werden allerdings auch nur von einem Fünftel der Befragten genannt. Viele Schüler – besonders weibliche – sind sich unsicher, an wen sie sich wenden könnten. Auch im Landkreis Halberstadt ist die Unsicherheit – hier allerdings vorwiegend bei den Männern – besonders groß. Die Kammern als mögliche Beratungsinstanz werden so gut wie nicht genannt, am ehesten würden die Befragten zur Arbeitsagentur gehen oder persönliche Kontakte nutzen. Im Ilm-Kreis stehen Kammern und Arbeitsagentur als Beratungsinstitution gleichberechtigt nebeneinander.

Kapital

Die meisten der Frauen haben Eigen- oder Familienkapital für ihre Gründung eingesetzt. Ein bis zwei Frauen pro Region geben an, dass ihr Partner in ihr Unternehmen investiert habe. Der größte Eigenkapitaleinsatz war nach den Aussagen zu schließen den Unternehmerinnen im Odenwaldkreis möglich, die zum Teil auch Gelder aus einem Erbe einsetzen konnten oder von ihren Eltern einen Zuschuss bekamen. Dies ist im Zusammenhang mit dem höheren Einkommensniveau dieser Region (vgl. Kap. 4.1.8) zu sehen.

Ein Viertel der Frauen nahm für die Gründung einen Kredit auf. Sie hatten zum größten Teil einen Investitionsbedarf von über 20 000 €, nur zwei von ihnen gründeten mit weniger als 10 000 €. Eine Unternehmerin aus dem Odenwaldkreis nahm einen über die KfW vermittelten Mikrokredit auf, eine andere bezog ihren über die Bürgschaftsbank Hessen. Alle anderen Unternehmerinnen, die einen Kredit beantragten, berichten, ihn von der Hausbank bekommen zu haben. Sie können keine Auskunft darüber erteilen, ob hierfür Investitionsförderungen der Landesbanken oder der KfW genutzt wurden. Drei der Frauen aus dem Landkreis Cloppenburg hatten sich vor einem Bankgespräch intensiv nach Fördermöglichkeiten erkundigt und kannten so auch die Angebote der KfW bzw. des Landes Niedersachsen. Ihrer Ansicht nach hätte die Bank sie nicht von selbst auf diese Mittel hingewiesen, weil der Verwaltungsaufwand für sie zu groß gewesen wäre. Eine der Unternehmerinnen konnte aufgrund ihrer Kenntnisse mit der Bank aushandeln, die Zinshöhe eines Hauskredits derjenigen des Landeskredits anzupassen und so um mehr als zwei Prozentpunkte zu senken.

Aus dem Ilm-Kreis nahm nur eine Unternehmerin einen Kredit auf, hier bezogen jedoch mehrere Frauen Investitionszuschüsse im Rahmen der Landesförderung (vgl. Kap. 4.1.9.3). Neben einer einmaligen Pauschale zu Beginn der Gründung konnten die Frauen aus dem Ilm-Kreis auch Unterstützung für Nachfolgeinvestitionen beantragen. Eine Unternehmerin im Landkreis Halberstadt konnte

⁵⁶ Handwerks- bzw. Industrie- und Handelskammern in Abhängigkeit vom erlernten Beruf

Investitionszuschüsse über LEADER+ abrufen (vgl. ebd.), von denen sie über ihren in der Kommunalpolitik tätigen Ehepartner erfahren hatte.

Sieben Frauen geben an, einen Bankkredit von vorne herein abgelehnt zu haben, weil sie sich nicht verschulden wollten. Darunter sind allein fünf aus dem IIm-Kreis. Weitere zwei Frauen aus dem Landkreis Cloppenburg wollten keinen Kredit aufnehmen, um keine formalen Auflagen erfüllen zu müssen und so in ihrer Gründung unabhängig zu bleiben. Ein Zusammenhang mit der Ablehnung von Fremdkapital und der Anzahl der Gründerpersonen ist nicht zu erkennen. Auch Ehepaare setzten teilweise trotz größerem Investitionsbedarfs bewusst nur eigene Ersparnisse ein.

In Gesprächen mit Sachbearbeitern der Kreditinstitute hatten die Befragten teilweise das Gefühl, zuvorkommender behandelt zu werden, wenn ihr Partner beim Gespräch anwesend war. Generell fühlten sie sich aufgrund ihres Geschlechtes jedoch nicht diskriminiert.

Einzelne Unternehmerinnen – darunter keine aus dem IIm-Kreis – wurden von einer Bank aufgrund ihres Unternehmenskonzeptes⁵⁷ als nicht kreditwürdig abgelehnt. Sie alle können mit ihrem Unternehmen heute ihre Existenz sichern, allerdings auf niedrigem Niveau. Je eine Frau aus dem Landkreis Cloppenburg und dem Landkreis Halberstadt machte die Erfahrung, dass ihre Investitionssummen den Banken zu gering erschienen. Eine davon eröffnete einen Friseursalon und investierte etwa 60 000 €; die Bank wollte ihr jedoch nur einen Kredit gewähren, wenn sie bei Investitionen von etwa 1 Mio. € eine Gewerbehalle aufgebaut hätte. Die andere hatte einen Investitionsbedarf von weniger als 5 000 €. Drei weitere Frauen bekamen einen Kredit erst nach intensiven Prüfungen bzw. mussten bei mehreren Banken anfragen. Darunter waren zwei Inhaberinnen einer Pferdepension sowie die Leiterin eines Bauunternehmens. Die Kreditwürdigkeit der erstgenannten wurde vom Einkommen des Partners abhängig gemacht, während letztere als Sicherheit ihre privaten Versicherungen verpfänden musste.

Unternehmensführung als Thema der Ausbildung

Die Hälfte aller Berufsschüler gibt an, sich während der Schul- oder Ausbildungszeit mit dem Thema Unternehmensführung – in erster Linie theoretisch – beschäftigt zu haben. Auch unter den gründungswilligen Berufsschülern zeigt sich überwiegend kein anderes Muster. Abweichungen gibt es nur im IIm-Kreis, wo vor allem die männlichen Schüler sich an die Teilnahme an Schülerfirmen oder Gründungsplanspielen erinnern können.

4.2.4.1 Bewertung des regionalen Gründungsklimas

Das regionale Gründungsklima wird insbesondere von den Experten aus dem Landkreis Cloppenburg als gut bewertet. Ihrer Ansicht nach gibt es hier einen ausgeprägten Unternehmergeist. Auch stelle die Wirtschaftsförderung einen Schwerpunkt der Landkreispolitik dar. Zwar hätten Unternehmensdienstleistungen hier nur ein geringes Potenzial, da sie mehr in Städten nachgefragt würden, im Agrarbereich bestünden jedoch gute Wachstumsmöglichkeiten.

Das Gründungsklima im Odenwaldkreis bezeichnen die Experten als durchschnittlich. Es sei der bundesweiten Situation vergleichbar. Nachteilig wirke sich ihrer Meinung nach die dünne Besiedlung ländlicher Räume aus. Ein regionales Problem seien die mangelnden DSL-Verbindungen. Als Vorteil bezeichnen sie die starken Netzwerke des Odenwaldkreises und die intensiven sozialen Kontakte ländlicher Räume. Im Gegensatz zum Rhein-Main-Gebiet gebe es eine günstige Kostenstruktur für Neugründer. Allgemein würde die Region ihre Stärken zu wenig präsentieren.

⁵⁷ Es handelt sich um eine Änderungsschneiderei, die auch einen Fahrradservice anbietet, eine Tierverhaltenstherapeutin, einen Ziegenhof sowie eine Geigenbauerin.

Im Landkreis Halberstadt werden die durch die ego.-Initiative gestiegenen Gründungszahlen zwar positiv bewertet (vgl. Kap. 4.2.4.2), allerdings dominieren hier nach Aussagen der Experten dienstleistungsorientierte Klein Gründungen. Es fehle an Gründungen im industriellen Bereich, die eine Wirkung auf den Arbeitsmarkt und somit auf die Kaufkraft der Region hätten. Im Vergleich zum Landkreis Halberstadt boome der benachbarte Landkreis Wernigerode. Die Ämter der Wirtschaftsförderung der beiden Landkreise seien im Hinblick auf die Fusion jedoch seit längerem gut vernetzt.

Der Ilm-Kreis leidet nach Aussage der Experten an mangelnder Kaufkraft und an der Abwanderung junger und gut qualifizierter Menschen, die hier keine Zukunft sähen. Zwar würden laufend neue Gewerbegebiete erschlossen und durch Initiativen der TU Ilmenau das Gründungspotenzial gesteigert, den Einheimischen fehle es jedoch an Eigenkapital. Arbeitslosengeld-II-Empfänger hätten selbst bei ausgeprägtem Willen kaum Möglichkeiten, selbstständig zu werden. Auch sei die Gründungsmentalität durch die relativ junge Konfrontation mit der Marktwirtschaft noch nicht sehr ausgeprägt. Mangelnde Vorbilder und die geringe Wertschätzung von Unternehmern werden hier als Hemmnis gesehen. Positiv sei die hohe Zahl der Bildungsträger in der Region, die potenzielle Gründer weiterbildeten.

In allen Regionen sind die Experten der Wirtschaftsförderung und der Kreditinstitute der Ansicht, dass eine bestehende oder drohende Arbeitslosigkeit Hauptmotiv einer Gründung sei. Dies gilt insbesondere für die beiden ostdeutschen Regionen. Im Landkreis Cloppenburg werden kapitalorientierte Motive als gleichwertig stark angesehen. Hier spielt die Absicht, mit einer Gründung einen möglichst hohen Gewinn zu erzielen, nach Aussagen der Experten ebenfalls eine große Rolle. Im Odenwaldkreis sei das Gründungsgeschehen nicht zuletzt dadurch geprägt, dass viele Familienbetriebe von der Nachfolgeneration übernommen würden.

Die Neuen Unternehmerinnen beantworteten die Frage nach den regionalen Rahmenbedingungen für Gründungen überwiegend weniger regionenspezifisch, sondern zogen eher einen generellen Stadt-Land-Vergleich. Dabei grenzten sie sich in ihrem Selbstverständnis als Landbewohnerinnen von Stadtbewohnerinnen ab. Die Beurteilung der Gründungsbedingungen in ländlichen Räumen, bei der die Befragten sehr unterschiedliche Aspekte nannten, wird im Folgenden dargestellt.

Generell werden Gründungen in ländlichen Räumen von vielen Frauen, vor allem denjenigen aus dem Landkreis Halberstadt, als schwieriger empfunden als solche in der Stadt. Die Ursachen hierfür sind in erster Linie in der gegenüber Agglomerationsräumen geringeren Bevölkerungsdichte zu sehen. So bestünden nach Aussagen der Unternehmerinnen weitere Wege zu Beratungsangeboten und zu Kunden, es gäbe wenig Laufkundschaft und teilweise einen geringen Informationsfluss. Fehlende Breitbandanschlüsse werden insbesondere von Unternehmerinnen aus dem Odenwald- und dem Ilm-Kreis als Manko empfunden. Die geringe Kaufkraft der Menschen in ländlichen Räumen beklagen die Befragten aus den ostdeutschen Regionen. Unternehmerinnen, die sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze bieten, stehen in allen Kreisen vor der Schwierigkeit, geeignetes Personal zu finden. Einsatzbereitschaft und Engagement der Arbeitssuchenden werden von ihnen besonders negativ beurteilt.

Als Vorteil von Gründungen in ländlichen Räumen wird das verbreitete Wohneigentum gesehen. Durch die Ansiedlung von Geschäftsräumen im eigenen Haus würden Kosten gespart, deshalb lohne sich manchmal auch ein Unternehmen mit geringer Gewinnerwartung. Dienstleistungsangebote und Waren seien für die Kunden teilweise günstiger als in der Stadt zu beziehen. Auch könne der ländliche Raum den Vorteil haben, dass es keine Konkurrenzunternehmen in der Nähe gäbe. Unternehmerinnen aus ländlichen Räumen müssten dennoch teilweise gegen Vorurteile ihrer potenziellen Kunden ankämpfen, die Produkten aus Städten einen Qualitätsvorsprung zugeständen.

Die Aufgeschlossenheit der Landbewohner gegenüber Neugründungen wird von den Befragten oft als eher unzureichend bezeichnet. Wer gängige Rollenvorstellungen durchbreche – etwa als Frau in einem technischen Beruf oder mit einer „stadtüblichen“ Dienstleistung –, stoße auf Vorbehalte. Einzelne Unternehmerinnen berichteten, ihre Nachbarschaft lauere darauf, sie wegen einer Formalie anzeigen zu können, um so das neue Unternehmen zu zerstören. Besonders im Odenwald- und im IIm-Kreis beklagen viele Frauen die Zurückhaltung und das Misstrauen der Nachbarn. Im eigenen Dorf gelte das Unternehmen oft nichts, Kunden kämen eher von außerhalb.

Die intensiven sozialen Kontakte in ländlichen Räumen könnten eine Gründung jedoch auch erleichtern. Wichtig ist es nach Aussagen der Befragten, im Dorf integriert zu sein. Für Zugezogene gestalte sich dieser Prozess nicht einfach. Als Werte einer Dorfgemeinschaft werden u. a. die Nutzung des regionalen Dialekts, das Engagement in Ehrenämtern und das Sponsoring bei festlichen Aktivitäten genannt. Bei einer Unternehmensgründung sei ein bescheidenes Auftreten erwünscht. Es dürfe nicht der Eindruck entstehen, man wolle sich an den Dorfbewohnern bereichern. Auch müsse man damit rechnen, ein Geschäft in den Abendstunden oder am Wochenende öffnen zu müssen, wenn jemand aus dem Dorf etwas brauche. Vorwiegend Frauen aus dem Landkreis Cloppenburg beschreiben, dass die Dorfgemeinschaft solche Erwartungshaltungen habe. Hier gibt es gleichzeitig auch die positivsten Bewertungen der dörflichen Gemeinschaft. Eine negative Haltung der Dorfbewohner wird in dieser Region vor allem von jenen Frauen beschrieben, die nicht in der Region verwurzelt sind. Der gute Ruf in einer ländlichen Region ist nach Ansicht vieler Unternehmerinnen aus dem Landkreis Cloppenburg die wichtigste Werbemaßnahme.

Überwiegend Frauen aus dem IIm-Kreis beklagen die wirtschaftliche Situation ihrer Region. Sie geben an, dass zunehmend Geschäfte geschlossen würden und neue sich kaum etablieren könnten. Die Bedeutung des Tourismus sei stark gesunken. In der Umgebung von Ilmenau gäbe es zudem sehr hohe Mietkosten für Geschäftsräume. Schwierigkeiten für neue Unternehmen werden darin gesehen, dass die Menschen vor Ort über wenig Kaufkraft verfügten. Positiv hingegen äußerten sich einige Frauen aus dem Odenwaldkreis zu ihrer Region. Die Lage in der Wirtschaftsregion Rhein Main Neckar (i. e. Starkenburg, vgl. Kap. 4.1.9.2) erleichtere die Vermarktung dienstleistungsorientierter Angebote, da die betreffenden Unternehmen von der Nachfrage und der Kaufkraft der Nachbarkeise profitierten.

4.2.4.2 Bewertung der regionalen Förderinstrumente und Beratungsstruktur

Die im Folgenden dargestellten Ansichten und Bewertungen zu regionalen Förderinstrumente werden nach den einzelnen Regionen differenziert, um so einen direkten Vergleich ziehen zu können, wie die regionale Situation von Experten auf der einen und Neuen Unternehmerinnen auf der anderen Seite wahrgenommen wird. Im regionalen Vergleich fällt auf, dass die Stellungnahmen der Experten und Unternehmerinnen aus dem Odenwaldkreis nur sehr knapp waren, was möglicherweise auf eine hohe Zufriedenheit mit den Unterstützungsmöglichkeiten in der Region bzw. fehlende Bedarfe in dieser Hinsicht hinweist.

Landkreis Cloppenburg

Befragt nach den Rahmenbedingungen für Gründungen, nennen die Experten in jeder Region unterschiedliche Instrumente der Gründungsförderung. Daraus lassen sich Rückschlüsse ziehen, welche Gründungsart als Norm gilt. Im Landkreis Cloppenburg werden als unterstützende Maßnahmen besonders die ausreichende Bereitstellung von Gewerbeflächen, die geringen Pachtkosten, der Gründerhof in Cloppenburg und die Anschubfinanzierung über das kreiseigene Investitionsprogramm (vgl. Kap. 4.1.9.3) genannt. Die Tätigkeit der Stabsstelle Wirtschaftsförderung wird positiv bewertet, auch weil es zwischen Landkreis und Kommunen Absprachen gebe, Gründungswillige, die sich beispielsweise bei den kommunalen Gewerbeämtern erkundigten, an die Stabsstelle weiterzuleiten, die auf Fördermöglichkeiten verweise

und beim Erstellen eines Businessplanes behilflich sei. Mängel werden in den geringen kaufmännischen Kenntnissen der Gründungswilligen gesehen, weitere Schulungen in diesen Bereichen erscheinen den Experten wünschenswert. Auch Gründertage würde die Stabsstelle Wirtschaftsförderung gern – evtl. gemeinsam mit dem Nachbarkreis Vechta – durchführen, die bisherige Umsetzung dieser Idee scheiterte jedoch an Personalknappheit.

Bei der Schilderung ihres Gründungsprozesses nennen die Neuen Unternehmerinnen aus dem Landkreis Cloppenburg hingegen kaum regionale Instrumente der Gründungsförderung. Die Stabsstelle Wirtschaftsförderung im Landratsamt wurde von keiner der Frauen für ein Beratungsgespräch aufgesucht. Auch das Investitionsförderprogramm des Landkreises (vgl. Kap. 4.1.9.3) wurde nur von einer Unternehmerin genutzt. Diese gründete zusammen mit ihrem Partner, der sich hauptverantwortlich um die Formalien und Finanzierungsmöglichkeiten der Gründung gekümmert hatte. Einige Unternehmerinnen hatten sich vor Gründung zwar intensiv über Fördermöglichkeiten informiert, jedoch vor oder direkt im Jahr 2003 gegründet, so dass ihnen das erst in diesem Jahr aufgelegte Programm möglicherweise aus diesem Grund nicht bekannt war. Das Kreditangebot für Existenzgründerinnen des Landes Niedersachsen (vgl. ebd.) war hingegen nicht mehr gültig, als die meisten der hier Befragten gründeten und deshalb nur zwei von ihnen bekannt. Eine lehnte ihn ab, weil ihr die formalen Auflagen als zu bürokratisch erschienen, die andere konnte mit einem Verweis auf den Kredit ihre Bank dazu überreden, ihr einen Hauskredit zu den gleichen Förderkonditionen anzubieten. Eine Unternehmerin erwähnte im Interview die Investitionszuschüsse in Ziel-2-Gebieten (vgl. ebd.), die für ihren Betrieb aufgrund seiner Lage jedoch nicht in Frage gekommen wären.

Die Beratungsmöglichkeiten im Landkreis Cloppenburg – in dem der größte Teil der Unternehmerinnen keine Beratung aufsuchte – werden als sehr unzureichend eingeschätzt. Oft wussten die Frauen nicht, an wen sie sich wenden könnten. Insbesondere wird ein Mangel an Angeboten für Klein Gründungen empfunden. Von einem Unternehmerstammtisch in der Region erfuhr nur eine Frau, die ihre Gründung jedoch als zu klein und unbedeutend einschätzte, um daran teilnehmen zu dürfen. Sie beabsichtigt, diesen aufzusuchen, wenn ihr Betrieb eine gewisse Stabilität erreicht hat. Die Arbeitsagentur im Kreis bekam im regionalen Vergleich die schlechtesten Bewertungen im Hinblick auf die (mentalen) Unterstützungsleistungen.

Odenwaldkreis

Im Odenwaldkreis wird von vielen Befragten die gute Vernetzung verschiedener Institutionen hervorgehoben. Der Netzwerkgedanke hat in dieser Region, einen besonderen Stellenwert, wie sich auch an den Odenwälder Dialogen (vgl. Kap. 4.1.9.2) zeigt. Eine enge Zusammenarbeit besteht insbesondere zwischen OREG und KJC. Auch das Beratungs- und Qualifizierungsangebot in der Region, das in erster Linie von der OREG und der KJC, teilweise aber auch von den Banken angeboten werde, wird von den Experten als hilfreich bezeichnet. Die Möglichkeit fachspezifischer Weiterbildung bzw. eines fachspezifischen Unternehmergeaustausches und die Qualifikation in formalen und steuerlichen Fragen wird von einzelnen Unternehmerinnen hingegen als mangelhaft empfunden.

Der Bereich Wirtschaftsservice der OREG wird von allen Experten als zentrale, gut bekannte Anlaufstelle genannt und wird auch von den Neuen Unternehmerinnen oft erwähnt. Wie auch im Landkreis Cloppenburg wurden die Angebote der regionalen Wirtschaftsförderung von den Gründerinnen der Region jedoch nur selten genutzt. In der Beurteilung der Beratungsqualität sind von letztgenannten sehr unterschiedliche Ansichten zu hören. Einige loben ihren aktiven Einsatz, andere halten ihre Beratungskompetenz für unzureichend. Gelobt wurde die Tätigkeit des Vereins Wirtschaftspaten e. V. (vgl. Absatz „Beratungsangebote für Existenzgründer“ in Kap. 4.1.9.3). Die Möglichkeit, im Gründungsprozess gecoacht zu werden, nutzte jedoch nur eine der Befragten.

Einige Unternehmerinnen bekamen über die Agentur für Arbeit eine Unternehmensberatung finanziert, die über eine Vorstandsfrau des FachFrauenNetzwerkes Starkenburg e. V. erfolgte. Die Beurteilung dieser Beratung ist gemischt.

Landkreis Halberstadt

Im Landkreis Halberstadt werden die Arbeit des Gründerzentrums und des ego.-Piloten (vgl. Absatz „Beratungsangebote für Existenzgründer“ in Kap. 4.1.9.3) von den Experten sehr positiv bewertet. Die Vernetzung von Institutionen der Gründungsförderung wird von allen Experten als wichtig eingeschätzt und wurde nach ihren Angaben spätestens mit Start des ego.-Piloten-Projekts forciert. Insbesondere seit 2006 werde der Gründungsgedanke durch Veranstaltungen und einen Unternehmerstammtisch in die Region getragen. Auch Gründertage wurden durchgeführt. Nicht zuletzt hierdurch hätten sich verschiedene Institutionen – wie die Agentur für Arbeit, die IHK, die Handwerkskammer, verschiedene Kreditinstitute sowie die regionale Wirtschaftsförderung – inzwischen zunehmend vernetzt, was der ego.-Pilot als wichtigen Teil seiner Arbeit sieht. Die lokale Presse ermögliche einen transparenten Zugang zu den verschiedenen Angeboten. Der ego.-Pilot sieht sich in einer Lotsenfunktion. Durch seine persönlichen Kontakte könnten Gründern die Erfüllung formaler Auflagen erleichtert werden. Die Beschränkung seiner Tätigkeit auf eine bestimmte Region sei in diesem Zusammenhang sehr hilfreich, weil so Strukturen erkannt und nachhaltig Kontakte geknüpft werden könnten. Mit Beginn seiner Tätigkeit sei eine Zunahme der Gründungszahlen zu verzeichnen. Rückfragen durch Gründer seien unbegrenzt möglich. Auch die Nachbetreuung von Gründungen gehöre zu seinem Aufgabenfeld sowie demjenigen der IHK-Geschäftsstelle in Wernigerode. Beide besuchten sie Unternehmen vor Ort, von letzterer würden aufgrund der großen Anzahl zu betreuender Firmen jedoch Solo-Unternehmen nach eigenen Einschätzungen weniger häufig aufgesucht als industrielle Gründungen. Auch die Neuen Unternehmerinnen bewerten die Arbeit des Gründerzentrums in Halberstadt und des ego.-Piloten, die ihnen gut bekannt sind, sehr positiv. Selbst haben sie diese Einrichtungen – auch aufgrund der erst 2005 einsetzenden Tätigkeit des letztgenannten – jedoch nur selten im Vorfeld der Gründung genutzt.

Im Allgemeinen suchten die Neuen Unternehmerinnen aus dem Landkreis Halberstadt intensiv nach Beratungsmöglichkeiten. Viele von ihnen richteten sich an die Agentur für Arbeit, deren Beratungskompetenz in dieser Region allerdings als unzureichend, teilweise auch als kontraproduktiv beschrieben wird. Auf die Möglichkeiten der Gründungsförderung des Landes Sachsen-Anhalt, die mit der Teilnahme an einem Existenzgründerseminar verbunden war, wurden die Frauen zum Teil nicht hingewiesen, sondern erfuhren davon vielmehr durch Zufall im Bekanntenkreis. Die mangelnde Transparenz der Existenzgründungsförderung vor Einsatz des ego.-Piloten zeigt sich auch am Beispiel einer Unternehmerin, die sich durch den Rat von Bekannten vom Besuch eines Existenzgründungskurses abbringen ließ. Laut deren Informationen wäre dieser nur auf industrielle Betriebe ausgerichtet und für sie als Solounternehmerin nicht von Nutzen gewesen. Nur diese und zwei weitere Unternehmerinnen hatten vor der Gründung in keiner Form eine Beratung oder Schulung in Anspruch genommen. Alle anderen Gründerinnen im Landkreis zeigten sich sehr aktiv. So wurden auch Angebote der IHK, des Amtes für Wirtschaftsförderung oder von privaten Unternehmensberatern genutzt. Die Bewertungen der Qualität sind diesbezüglich sehr uneinheitlich. Positiv vermerkt eine der Befragten, dass ihr IHK-Berater sie auch nach der Gründung in regelmäßigen Abständen aufsuche. Auffällig ist zudem, dass Frauen aus dem Westen des Landkreises Angebote des Nachbarkreises Wernigerode statt der Kreisstadt Halberstadt nachfragten. Eine von ihnen besuchte nach der Gründung auch den Unternehmerinnenstammtisch in Wernigerode (vgl. Kap. 4.1.11.3).

Positiv hervorgehoben werden durch die Experten auch die Möglichkeiten der Existenzgründerkurse bei verschiedenen Bildungsträgern. Besonders die inzwischen nicht mehr geförderten mehrmonatigen Begleitkurse (vgl. Kap. 4.1.9.3) sehen sie als

hilfreiche Maßnahme. Auch die Neuen Unternehmerinnen bezeichnen die Existenzgründerkurse als sehr hilfreich. Insbesondere das AWZ Halberstadt (vgl. Absatz „Seminarangebote für Existenzgründer“ in Kap. 4.1.9.3) bekam sehr gute Bewertungen, nicht zuletzt weil die Unternehmerinnen das Gefühl haben, sich auch nach Abschluss des Kurses mit Fragen an das Zentrum wenden und von den Kontakten mit anderen Gründern profitieren zu können. Mangelnde Beratungs- und Vernetzungsmöglichkeiten werden insbesondere in der Verwaltungseinheit Huy in der Mitte des Kreises wahrgenommen. Dies bewog drei Gründerinnen dazu, hier online eine Unternehmensdatenbank aufzubauen, auf der auch Vereine ihre Termine ankündigen können. Aus dieser ehrenamtlichen Arbeit heraus wurde ein Stammtisch ins Leben gerufen, der zum Zeitpunkt der Befragung einmal zusammengetreten war.

Obwohl viele Gründerinnen im Zusammenhang mit dem Besuch eines Existenzgründerkurses Hilfen zum Lebensunterhalt erhalten haben, sehen sie vorwiegend eine größere finanzielle Unterstützung in der Anfangsphase der Selbstständigkeit als Maßnahme, um Gründungen in der Region stärker zu fördern. Experten hingegen würden eine verstärkte Gründungsbegleitung über Coachingangebote als hilfreich erachten. Der Verein Alt hilft Jung e.V. (vgl. Kap. 4.1.9.3) leistet ihrer Ansicht nach diesbezüglich wertvolle Arbeit. Ein ländlicher Raum wie der Kreis Halberstadt sei in dieser Hinsicht jedoch im Nachteil, da ein größerer Beraterpool wahrscheinlich eher in der Landeshauptstadt zu finden sei. Ein Experte weist zusätzlich auf die positiven Auswirkungen einer verstärkten Berichterstattung über Gründungen in den Medien hin, wie sie beispielsweise in Zusammenhang mit der Ich-AG gegeben war. Gerade Langzeitarbeitslose, die durch ihren Status zunehmend aus dem gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen würden, könnten über Berichterstattungen insbesondere im Fernsehen erreicht und so möglicherweise motiviert werden, sich mittels Selbstständigkeit wieder in das Wirtschaftsleben einzubringen.

Sowohl der ego.-Pilot als auch die Experten der IHK sehen ihre Aufgabe nicht zuletzt darin, Gründungswilligen möglicherweise bei einem nicht stimmigen Betriebskonzept von der Selbstständigkeit abzuraten, weil aufgrund der niedrigen Eigenkapitalbasis in den neuen Bundesländern die Gefahr einer Verschuldung sehr hoch sei.

Ilm-Kreis

Von den Experten im Ilm-Kreis wird der Existenzgründungspass (vgl. Tabelle 4 auf S. 34) durchgängig als gut und sehr hilfreich bewertet, nicht zuletzt aufgrund der Prüfung der Konzepte durch die eingebundenen Kammern. Auch heben sie die gute Vernetzung der Agentur für Arbeit, der ARGE und der Industrie- und Handels- sowie Handwerkskammer hervor. Finanzielle Hilfen werden als unumgängliches Mittel der Gründungsförderung gesehen, da die Menschen aufgrund der geringen Eigenkapitalausstattung sich anderenfalls kaum selbstständig machen könnten. Arbeitslosengeld-II-Empfängern stünden kaum Kreditmöglichkeiten zur Verfügung. Sie könnten auch an den Angeboten der KfW nicht partizipieren, da sie als nicht kreditwürdig eingestuft würden.

Auch vielen Neuen Unternehmerinnen erscheint der Existenzgründerpass als gutes Konzept, als hinderlich empfinden sie jedoch die zeitliche Beschränkung. Die Gutscheine des Existenzgründerpasses wurden von vielen Frauen nicht genutzt, da sie im Zeitraum ihrer Gültigkeit im ersten halben Jahr nach der Gründung zeitlich zu sehr belastet waren. Die Notwendigkeit mancher Qualifizierungs- oder Beratungsangebote erkannten sie oft erst später. Auch die finanziellen Mittel für den Eigenanteil fehlten in der Aufbauphase manchmal. Die intensive Förderung von Gründungen in Thüringen wird von einigen der befragten Unternehmerinnen kritisiert, weil damit ihrer Meinung nach unqualifizierte Konkurrenz entstünde, die den Markt zerstöre. Gleichzeitig sind auch Stimmen zu hören, dass ohne die finanzielle Unterstützung sowie die Teilnahme an Existenzgründerkursen der Schritt in die Selbstständigkeit letztlich nicht gewagt worden wäre. Die Qualität der Seminare, die zwischen drei Tagen und sechs Wochen besucht wurden, wurde sehr unterschiedlich

bewertet. Die angebotenen Informationen über steuerrechtliche und formale Fragen der Gründung sowie über Buchhaltung und Kalkulation empfanden die einen als sehr hilfreich, andere fühlten sich von der Fülle an Information überfordert.

Mehrere Gründerinnen hätten sich gewünscht, konkretere Beratungsangebote zu finden, insbesondere im Hinblick auf den Umgang mit formalen Anforderungen und der Kostenplanung eines Unternehmens, für die ihnen zum Teil das Know-how fehle. Als Manko werden die hohen Krankenkassenbeiträge sowie Steuerforderungen an Selbstständige genannt. Sie müssten oft innerhalb kurzer Zeit bezahlt werden, ohne dass sie zuvor berechnet und entsprechend in die Kostenplanung einbezogen werden könnten. Experten hingegen bewerten das Beratungs- und Förderangebot der Region als sehr umfangreich. Ein Problem für Laien oder Neugründer sehen sie darin, die Fülle der Angebote zu durchschauen. Hilfreich seien die in regelmäßigen Abständen angebotenen Informationstage der IHK Arnstadt (vgl. Absatz „Beratungsangebote für Existenzgründer“ in Kap. 4.1.9.3), die auch branchenspezifische Fachblätter für Neugründer sowie ein virtuelles Gründerzentrum bereithalte. Die Förderung technologieorientierter Gründungen sei durch den Einfluss der TU Ilmenau optimiert. Das TGZ (vgl. Kap. 4.1.9.2) sei zwar aktuell nicht voll belegt, allerdings habe es hier bereits viele Ausgründungen gegeben. Förderpolitisch gebe es in der Region optimale Rahmenbedingungen für Gründer. Um den Unternehmergeist weiter zu fördern, sei es wichtig, sich bereits frühzeitig, d. h. in der Schule, mit Aspekten der Unternehmensgründung auseinanderzusetzen. Unternehmern fehle oft die gesellschaftliche Anerkennung für ihre wichtige Arbeit, was durch eine frühere Konfrontation verbessert werden könne.

Im Rahmen einer Förderung über das Überbrückungsgeld durch die Agentur für Arbeit nahmen die Gründerinnen aus dem Ilm-Kreis teilweise ein Coaching-Angebot wahr. Diese Maßnahme wird im Hinblick auf ihre Qualität überwiegend als unbefriedigend bezeichnet, weil das nötige Know-how beim Coach nicht vorhanden gewesen sei. Die Unterstützung der Agentur für Arbeit selbst wird jedoch von den Unternehmerinnen aus dieser Region deutlich positiver bewertet als in den anderen drei Kreisen.

Die Regionalstellen der IHK in Wernigerode und Arnstadt erleichterten Gründungswilligen aus dem Landkreis Halberstadt und dem Ilm-Kreis nach Aussagen der Experten den Zugang zur Selbstständigkeit, da diese so eine Beratung aus einer Hand erfahren könnten statt wie bei einer zentralisierten IHK verschiedene Fachabteilungen aufsuchen zu müssen. Dadurch würden Hemmschwellen gesenkt. Beratungssuchende könnten auch ohne vorherige Terminvereinbarung die Geschäftsstelle aufsuchen. Auch die Vermeidung hoher Mobilitätskosten für eine Beratung sei in diesen, überproportional von Arbeitslosigkeit betroffenen Regionen von großer Bedeutung. Für Langzeitarbeitslose, die zunehmend an Resignation und Demotivierung litten, seien geringe Opportunitätskosten und ein unkomplizierter Zugang zu regionalen Ansprechpartnern besonders wichtig, um sich mit dem Gedanken an eine Gründung auseinanderzusetzen.

4.2.5 REGIONALE GRÜNDUNGSBEDINGUNGEN FÜR FRAUEN

Mit der Frage nach den regionalen Gründungsbedingungen von Frauen wurde auch erfasst, welche Instrumente und Institutionen einer Region dem Themenbereich Gründerinnenförderung zugeordnet werden. So ergeben sich zusätzliche Hinweise auf das in den Regionen vorhandene Bild einer typischen Frau oder typischen Gründerin. Entsprechend werden die Ansichten der Befragten im Folgenden nach Regionen geordnet aufgeführt. In weiteren Unterkapiteln werden die von den Befragten genannten Ursachen für den jeweiligen regionalen Gründungsanteil von Frauen sowie von ihnen empfohlene Maßnahmen zur Förderung der Gründung durch Frauen beschrieben.

Landkreis Cloppenburg

Im Landkreis Cloppenburg sind Experten der Wirtschaftsförderung der Ansicht, dass spezielle Maßnahmen für die Gründungsförderung von Frauen nicht ergriffen werden müssten. Der Ausbau von Kinderbetreuungsangeboten wäre ihrer Ansicht nach aber mit Sicherheit hilfreich. Sowohl Experten der Frauen- als auch der Wirtschaftsförderung verweisen Frauen bei Beratungsgesprächen auf die Angebote der Koordinierungsstelle Frau und Beruf. Deren Leiterin gibt an, dass das Thema Existenzgründung kein Schwerpunkt der Arbeit der Koordinierungsstelle sei, bei der es in erster Linie um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf in abhängigen Beschäftigungsverhältnissen sowie die Vermeidung von Qualifikationsverlusten von Frauen in der Erziehungszeit gehe. Sie fände es gut, wenn es eine Existenzgründerinnenagentur wie EFA in Oldenburg (vgl. Kap. 4.1.11.3) in der Region oder einen Unternehmerinnenstammtisch in Cloppenburg gäbe, da derjenige des Landkreises Vechta gut angenommen werde. Allerdings stelle sie in ihrer täglichen Arbeit auch fest, dass das Interesse der Frauen an einer Selbstständigkeit nur gering ausgeprägt sei. Wenn sie einwöchige Seminare zu klassischen Faktoren der Selbstständigkeit angeboten hätte, seien diese schlecht besucht gewesen; Vorträge zum Thema „Wenn Mütter sich selbstständig“ machen hingegen deutlich besser. Die BCA der regionalen Agentur für Arbeit spricht in ihren Veranstaltungen das Thema Existenzgründung zwar gelegentlich an, meint aber ebenfalls, dass die Rückfragen von Kursteilnehmerinnen – meist Berufsrückkehrerinnen – sehr gering sei.

Geschlechterspezifische Beratung suchte nur eine Neue Unternehmerin im Landkreis Cloppenburg im Vorfeld der Gründung. Sie wandte sich an die Frauenbeauftragte eines Nachbarkreises, in dem sie zu diesem Zeitpunkt noch ihren Wohnsitz hatte. Die Beratung wurde von ihr als unzureichend bewertet. Die Koordinierungsstelle Frau und Beruf mit Sitz im Nachbarkreis Vechta (vgl. Kap. 4.1.10.4) wurde von keiner der Befragten im Gespräch genannt. Auch Vernetzungsmöglichkeiten wurden kaum wahrgenommen. Weder die EFA in Oldenburg noch der Unternehmerinnenstammtisch des Nachbarkreises Vechta wird von den Befragten genutzt. Eine der Frauen ist jedoch im Verein Unternehmerfrauen im Handwerk e. V. aktiv, dessen Arbeit sie sehr positiv bewertet. Eine weitere Befragte wurde einmal zu einem Unternehmerinnentreffen eingeladen, das ihr jedoch – da es in der Landeshauptstadt Hannover stattfinden sollte – zu weit entfernt war.

Odenwaldkreis

Im Odenwaldkreis kann das Thema Existenzgründung von Frauen als einer der Schwerpunkte sowohl in der Arbeit der Bereichsleiterin Wirtschaftsservice als auch der Frauenbeauftragten gesehen werden, die miteinander und mit dem FachFrauenNetzwerk Starkenburg e. V. kooperieren und am Unternehmerinnenstammtisch, den sie ins Leben gerufen haben, teilnehmen. Auch die enge Verknüpfung von OREG und KJC wird von den Experten hier als gründungsfördernd bezeichnet, weil potenzielle Gründerinnen von letztgenannter auf Beratungsmöglichkeiten vor Ort aufmerksam gemacht würden. Die Bereichsleiterin Wirtschaftsservice der OREG sieht es zudem als Vorteil an, dass sie selbst weiblich ist und bereits einmal selbstständig war. Somit könnten Hemmschwellen von Rat suchenden Frauen gesenkt und hilfreiche Tipps gegeben werden. Generell werden die vorhandenen Instrumente in der Region – insbesondere die Etablierung des FachFrauenNetzwerkes Starkenburg e. V. – im Hinblick auf die Gründerinnenförderung als sehr gut bezeichnet. Wünschenswerte Verbesserungen lägen in der Transparenz und dem Informationsfluss. Generell müssten sich nach Ansicht der Experten gesellschaftliche Rahmenbedingungen ändern, damit die Gründungsquote von Frauen steige, insbesondere hinsichtlich ihrer Akzeptanz im Geschäftsleben.

Unter den Befragten aus dem Odenwaldkreis waren einige Frauen bereits bei einem Treffen des Unternehmerinnenstammtisches, zwei von ihnen besuchen ihn regelmäßig und profitieren nach eigenen Aussagen sehr stark davon. Das

FachFrauenNetzwerk Starkenburg e. V. ist weiteren Unternehmerinnen bekannt, die deren Veranstaltungen jedoch nicht besuchen, weil sie weniger geschlechts- als vielmehr branchenspezifische Netzwerke bevorzugen würden. Außer über das FachFrauenNetzwerk vernetzen sich Unternehmerinnen der Region auch über andere Wege mit weiteren Gründerinnen. Eine Unternehmerin aus dem Odenwaldkreis ist in Frauennetzwerke des Rhein-Main-Gebietes eingebunden, zwei weitere in online geführte Unternehmerinnennetzwerke.

Landkreis Halberstadt

Im Landkreis Halberstadt war die Gründung durch Frauen bislang kein Schwerpunktthema in der Arbeit der interviewten Experten. Die dortige BCA, die zum Zeitpunkt des Interviews neu angefangen hatte, möchte jedoch in Zukunft gemeinsam mit dem ego.-Piloten des Landkreises Veranstaltungen für gründungsinteressierte Frauen machen. Sie sieht eine Verstärkung von Maßnahmen hinsichtlich der Berufsorientierung von Frauen und der Vernetzung von Frauenförderinstitutionen als wichtig an. Andere Experten sehen nur wenig Bedarf einer geschlechtsspezifischen Förderung bzw. entwickeln keine Ideen, wie diese aussehen könnte. Sie betonen, dass die Rahmenbedingungen für Gründerinnen und Gründer gleich seien. Hindernisse der Gründungen durch Frauen seien in der familiären Situation, weniger in Beratungs- oder Finanzierungsstrukturen zu sehen.

Geschlechtsspezifische Angebote wurden auch von den Neuen Unternehmerinnen hier nicht gesucht. Nur eine Unternehmerin – die aus westlichen Bundesländern zugezogen ist – hat einmal den Unternehmerinnenstammtisch des benachbarten Landkreises Wernigerode aufgesucht. Andere Gründerinnen, die sich privat bereits kannten, vernetzten sich, indem sie eine online geführte, regionale Firmendatenbank aufbauten, aus der heraus sich ein Stammtisch entwickelte, der jedoch nicht auf ein Geschlecht beschränkt ist (vgl. Kap. 4.2.4.2).

Ilm-Kreis

Im Ilm-Kreis ist weniger die Existenzgründung von Frauen als vielmehr der Themenbereich Frau und Beruf als einer der Schwerpunkte sowohl in der Arbeit der Frauenbeauftragten als auch der BCA zu sehen. Beide sind in überregionalen Netzwerken aktiv und sehen insbesondere diese Vernetzung sowie den Austausch im Bereich der Frauenförderung als wichtige Maßnahme. Die BCA der regionalen Agentur für Arbeit, die ihren Sitz in Erfurt hat, ist neben ihrer Einbindung in den Arbeitskreis „Frauen und Arbeitsmarktpolitik in Thüringen“ (vgl. Kap. 4.1.10.4), der u. a. die Initiative Fritzi ins Leben rief (vgl. ebd.), in die Arbeit des Büros Startklar (vgl. Kap. 4.1.11.4) involviert, dessen Veranstaltungen sie regelmäßig besucht, nicht zuletzt, um Frauen auf die Möglichkeiten der Landesförderung über den Existenzgründerpass hinzuweisen. Die Gleichstellungsbeauftragte des Landkreises hat sich früh für die Förderung der kommunalen Frauengruppen (vgl. Kap. 4.1.11.2) stark gemacht und forciert eine verstärkte Zusammenarbeit mit dem VdU in Erfurt. Ebenso wie die BCA empfindet sie das Themenfeld Berufsorientierung von Mädchen als wichtige Aufgabe. Die Beraterin der IHK-Geschäftsstelle Arnstadt sieht es als Vorteil an, dass sie als Frau Gründerinnen berät und somit deren Lebenssituation – vor allem, wenn Kinder vorhanden sind – gut nachvollziehen kann. Frauen würden ihren Aussagen nach ein persönliches Beratungsgespräch bevorzugen. Sie möchte in Zukunft ihre Bemühungen der Gründungsförderung von Frauen verstärken und dabei insbesondere in Erfurt vorhandene Instrumente – wie den Unternehmerinnenstammtisch der VdU – nutzen (vgl. Kap. 4.1.11.3).

Auch im Ilm-Kreis hat keine Unternehmerin im Vorfeld der Gründung bewusst eine auf Frauen ausgerichtete Beratungs- oder Unterstützungsmöglichkeit gesucht. Nur eine Befragte hatte bereits einmal von einem Unternehmerinnenstammtisch gehört. Da er sich in Erfurt trifft, war ihr der Aufwand eines Besuches bislang zu groß, obwohl sie sich vorstellen könnte, davon zu profitieren. In die dörflichen Frauengruppen (vgl.

Kap. 4.1.11.2), die verschiedene Dienstleistungen anbieten, ist außer der befragten Geschäftsführerin (vgl. Tabelle 7 auf S. 65) keine Unternehmerin eingebunden.

4.2.5.1 Ursachen der Gründungsquote von Frauen

Der Anteil von Frauen an den Gewerbeanmeldungen wird von den Experten aus dem Odenwaldkreis, dem Landkreis Halberstadt, dem Ilm-Kreis sowie der Wirtschaftsförderung und dem Kreditinstitut des Landkreises Cloppenburg nicht als regionale Besonderheit wahrgenommen. Auch die Kreise mit einem überdurchschnittlich hohen Anteil sind sich dessen nicht bewusst. Generell überwiegt der Eindruck, mit dem jeweiligen Gründungsanteil von Frauen im bundesweiten Durchschnitt zu liegen. Die gegenüber Männern geringere Gründungsquote von Frauen hat nach Ansicht der Experten ebenfalls gesamtgesellschaftliche Rahmenbedingungen zur Ursache. Grund sei die Familienverantwortung der Frauen, die sich in ihrer Region nicht anders gestalte als in ganz Deutschland. Nur im Landkreis Cloppenburg werden von den hier befragten Experten der Frauenförderung explizit regionale Bedingungen für die geringe Gründungsquote verantwortlich gemacht, insbesondere Leitbilder, nach denen Frauen wegen der Kinder über mehrere Jahre zu Hause bleiben sollten. Viele Frauen arbeiteten in einer geringfügigen Beschäftigung, weil ihnen so genug Zeit für familiäre Aufgaben bleibe. Der vergleichsweise geringe Gründungsanteil von 24,4% überrascht eine Expertin, die eine niedrigere Zahl erwartet hätte.

Auch die Neuen Unternehmerinnen sehen in Bezug auf die Existenzgründungen von Frauen mehrheitlich keine regionalspezifischen Besonderheiten. Nur einige Befragte aus dem Odenwaldkreis bezeichnen die regionalen Gründungsbedingungen für Frauen als besonders positiv. Die sich derart äußernden Unternehmerinnen waren in den Unternehmerinnenstammtisch des FachFrauenNetzwerkes Starkenburg e. V. oder in die Servicebörse Odenwald e. V. eingebunden. Generell nehmen die Unternehmerinnen aus allen Kreisen die bereits beschriebenen Akzeptanzprobleme (vgl. Kap. 4.2.2.3) als gesamtgesellschaftliches, nicht als regionales Problem wahr.

In Beantwortung der Frage, warum sich ihrer Meinung nach weniger Frauen als Männer selbstständig machen, nennen die Berufsschüler vorwiegend Persönlichkeitsmerkmale. Männer sind ihrer Ansicht nach risikobereiter und selbstsicherer als Frauen. Auch meint eine nicht unerhebliche Zahl, dass Männer aufgrund ihrer größeren körperlichen Kraft, Intelligenz oder ihres besseren Durchsetzungsvermögens besser für eine Unternehmensführung geeignet seien. 60 % der männlichen Schüler aus dem Landkreis Halberstadt sowie 40 % der Schüler^{innen} aus dieser Region und der männlichen Schüler aus dem Odenwaldkreis führen die unterschiedlichen Gründungsanteile ausschließlich auf Persönlichkeitsmerkmale zurück. Schüler^{innen} aus den alten Bundesländern sehen den Grund für die Gründungszurückhaltung der Frauen hingegen vorwiegend in deren Familienverantwortung. Sowohl Schüler^{innen} aus dem Odenwald- als auch aus dem Ilm-Kreis führen zudem gesellschaftliche Akzeptanzprobleme für Gründerinnen häufiger als Ursache auf als der Durchschnitt der befragten Berufsschüler.

Die männlichen Berufsschüler; darunter besonders viele aus dem Landkreis Cloppenburg, kennen überwiegend persönlich keine selbstständigen Frauen. Hingegen sind zwei Dritteln der Schüler^{innen} Frauen bekannt, die ein Unternehmen aufgebaut haben. Zusammenhänge zwischen dem Bekanntheitsgrad von Gründerinnen und der als Ursachen genannten Aspekte für die geringere Gründungsquote von Frauen lassen sich aus der Befragung der Berufsschüler nicht erkennen.

4.2.5.2 Maßnahmen zur Förderung von Gründerinnen

Die Neuen Unternehmerinnen nennen insgesamt sehr unterschiedliche Antworten im Hinblick auf die Frage, welche Maßnahmen möglicherweise besonders gut geeignet wären, um mehr Frauen zur Selbstständigkeit zu bewegen. Eine regionale Zuordnung der Vorschläge ist nur dahingehend möglich, dass Frauen aus dem Landkreis Halberstadt oft keine Ideen haben, während insbesondere Frauen aus dem Odenwaldkreis sich sehr intensiv mit der Frage auseinandersetzen. Sie fordern vor allem mehr finanzielle Sicherheiten, um Frauen den Weg in die Selbstständigkeit zu erleichtern. Insgesamt wird mehrfach darauf hingewiesen, dass Frauen mehr Selbstbewusstsein und Mut bräuchten, um sich selbstständig zu machen. Dieser Aspekt wird im Odenwald- und im Ilm-Kreis häufiger genannt als in den beiden Kreisen mit einem unterdurchschnittlichen Frauenanteil an den Gewerbeanmeldungen. Gründerinnen aus dem Odenwaldkreis, vereinzelt auch aus dem Landkreis Cloppenburg und dem Ilm-Kreis, sehen zudem große Chancen in der Qualifizierung von Frauen im Umgang mit Neuen Medien. Frauen aus den alten Bundesländern sehen hierin insbesondere ein Potenzial für Mütter, die so eine unternehmerische Tätigkeit von zu Hause ausüben könnten.

Nur Frauen aus den westlichen Kreisen, jedoch auch hier nur vereinzelt, sind der Meinung, die Gründungsquote von Frauen könne nicht erhöht werden, da sie durch deren Aufgaben in der Familie begrenzt sei. In den ostdeutschen Landkreisen finden sich hingegen im Gegensatz zu den westdeutschen einige Frauen, die sich einen vermehrten Austausch nur unter Frauen wünschen.

Die Antworten der Experten können bezüglich der empfohlenen Maßnahmen nicht in Zusammenhang mit der jeweiligen Region gesetzt werden. Entscheidender sind diesbezüglich Geschlecht und Funktion. Vor allem männliche Experten verneinen die Notwendigkeit einer Gründerinnenförderung, weil es ihrer Ansicht nach keine unterschiedlichen Rahmenbedingungen für beide Geschlechter gäbe. Bedarf sehen sie allenfalls im Ausbau von Kinderbetreuungseinrichtungen. Expertinnen, die in der Wirtschaftsförderung aktiv sind, sprechen sich zum Teil sehr für geschlechtsspezifische Maßnahmen aus, zum Teil lehnen auch sie diese ab, um Diskriminierungen zu vermeiden. Die Expertinnen aus der Arbeitsförderung nennen verschiedene Maßnahmen der Gründerinnenförderung, die von der intensiveren Qualifikation von Frauen im Bereich der Ideenfindung bis zum Aufbau von Unternehmerinnennetzwerken reichen. Frauenspezifische Beratung und Vernetzung von Unternehmerinnen über Unternehmerinnenstammtische fordern vor allem die Gleichstellungs- bzw. Frauenbeauftragten.